



Donau-Deutsche

Folge 4 – September 2021 – 66. Jahrgang

Nachrichten

Mitteilungen für die Banater Schwaben, Donauschwaben und Deutschen aus Ungarn

Entschließung der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen am 27. August 2021

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat sich als höchstes Beschlussgremium des Verbandes auf ihrer Zusammenkunft in Berlin unter anderem mit aktuellen Themen und Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler beschäftigt. Dabei wurde folgende Entschließung gefasst.

Zukunftssichere Förderung für Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten

Im Hinblick auf die am 26. September 2021 bevorstehende Bundestagswahl fordert die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen sämtliche zur Wahl stehenden Parteien auf, die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler und ihrer Verbände als Teil der bundesdeutschen Gesellschaft sowie der deutschen Minderheiten in deren Heimatgebieten weiterhin in ihrer politischen Arbeit zu berücksichtigen bzw. diese mit in ihre politische Arbeit einzubeziehen.

Siedlungs- und Schicksalsgeschichte der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa sowie Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten und die aus diesem Gesamtkomplex erwachsenen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge sind ein prägender Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte und Erinnerungslandschaft. Der Erinnerungs- und der grenzüberschreitende verständigungspolitische Einsatz sowie der lebendige Kulturerhalt durch die Kulturträger und ihre Verbände, durch nachkommende Generationen und durch eine Vielzahl an Menschen, die sich diesem kulturellen Erbe aus Überzeugung verpflichtet fühlen, sind daher gesamtgesellschaftlich relevante Anliegen, die eine zukunftssichere Förderung benötigen.

Gerade die Bundesförderung der Vertriebenen-Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes hat daran einen wesentlichen Anteil. Hier gilt es, den partizipativen Ansatz weiter zu stärken sowie sämtlichen geförderten Institutionen, insbesondere der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, eine dauerhafte Perspektive zu bieten. Kultur- und Erinnerungsarbeit muss in ihrer gesamten Vielfalt, von den zentralen Erinnerungsorten hervorgehobener Relevanz bis hin zu den lokalen Kleingruppen vor Ort, Wertschätzung und Förderung erfahren. Dezentrale Strukturen sind ein wesentliches Merkmal in der Arbeit der deutschen Vertriebenen und ihrer Verbände.

Angesichts der besonderen Geschichte und des Kriegsfolge-schicksals der Russlanddeutschen müssen zukünftige Bundesregierungen auch an der gesetzlich garantierten Aufnahme von Spätaussiedlern festhalten. Diese Volksgruppe wurde vor 80 Jahren, nach dem Überfall der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion, aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit unter Generalverdacht gestellt und stellvertretend in Haftung genommen. Hundert-tausende haben durch Verbannung und Deportation, Trudarmee und Zwangsarbeit aufgrund des sogenannten Stalin-Erlasses bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat und vielfach ihr Leben verloren. Bis heute wirken diese Ereignisse nach, zumal die Russlanddeutschen von Russland nach wie vor nicht vollständig rehabilitiert wurden.

Bis heute nutzen Jahr für Jahr viele Russlanddeutsche die Möglichkeit, als Spätaussiedler und somit als Deutsche nach Deutschland zu übersiedeln. Mit ihrer Eingliederungsbereitschaft, ihrem Fleiß und ihren Familienstrukturen sind sie ein wirtschaftlicher, kultureller und demografischer Gewinn für unser Land. Daher ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, rentenrechtliche Benachteiligungen endlich zu beseitigen und gesetzliche Regelungen dahingehend zu verbessern, dass auch Aussiedlern und Spätaussiedlern in Deutschland trotz langer und harter Erwerbsbiografien beim Renteneintritt nicht automatisch Grundsicherung und Altersarmut drohen. Darüber hinaus brauchen die zu uns Kommenden eine verlässliche Zusage, dass sie auch weiterhin in ihrem Bemühen unterstützt werden, in Deutschland heimisch zu werden.

Eine besondere Verpflichtung hat Deutschland außerdem für deutsche Minderheiten in unseren östlichen Nachbarländern sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die dort lebenden Deutschen sind das verständigungspolitische Gegenstück zu den Vertriebenen und Spätaussiedlern in Deutschland und natürliche Erben einer oft jahrhundertealten Kultur- und Siedlungsgeschichte. Daher ist es uns wichtig, dass diese Minderheiten weiterhin in ihrem Sprach- und Kulturerhalt gefördert und stärker in die Auswärtige Kulturpolitik einbezogen werden.

In all diesen Anliegen war und ist das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten stets ein wichtiger und kompetenter Ansprechpartner. Daher setzen wir uns für den Fortbestand und die Stärkung dieses Amtes ein.

Gedenkstätte Backi Jarak

Vor einigen Wochen erhielten wir eine Aufnahme der Gedenkstätte in Jarek (Backi Jarak), die zeigte, dass die Verwaltung in Temerin die zugesagte Pflege etwas vernachlässigte. Nun hat uns Herr Dejan Bradaš, Angestellter der Verwaltung in Temerin, Fotos gesendet, die zeigen wie schön die Gedenkstätte derzeit gesäubert und gepflegt ist. Herr Bradaš gehört zur jüngeren Generation und hat sich tief mit dem Schicksal der Donauschwaben und der Geschehnisse im Lager Jarek beschäftigt. Er stand uns bei der Errichtung der Gedenkstätte zur Seite und dabei ist es auch bis heute in freundschaftlicher Beziehung geblieben. Uns wurde versichert, dass künftig auf die Pflege geachtet wird.

Fotos: Bradaš + Jovicic



Aus Unrecht zur Versöhnung

Dokumentations- und Erinnerungsstätte zu Flucht und Vertreibung in Berlin eröffnet

Am 23. Juni 2021 öffnete das „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ im Deutschlandhaus in Berlin seine Türen für den Publikumsverkehr. Am Montag, 21. Juni 2021 hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel das Dokumentationszentrum im Beisein von Bundespräsident a.D. Joachim Gauck, Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius am Anhalter Bahnhof mit einem Festakt eröffnet. Der Vorsitzende der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN, Dr. Christean Wagner, erklärt zum Eröffnungstag:

„Nach 22 Jahren der gesellschaftlichen Debatte, der Auseinandersetzung, der historischen und politischen Kontroversen sind wir heute dankbar, dass das „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ für das Publikum geöffnet wird. Für die Vertriebenen ist es eine große Freude, dass mehr als 75 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft, nach Flucht, Vertreibung und Deportation der Deutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa die Erinnerung an ihr tragisches Schicksal an einem zentralen Ort in Berlin zusammengetragen und einer breiten Öffentlichkeit aus dem In- und Ausland zugänglich gemacht wird. Es ist wichtig, dass es diesen Erinnerungsort jetzt gibt!

Impulsgeber für diese Dokumentationsstätte waren die Vertriebenen selbst. Bereits zu Beginn ihrer Amtszeit als BdV-Präsidentin 1998 überzeugte die damalige CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach den Bund der Vertriebenen und im weiteren Verlauf zahlreiche Unterstützer, wie den führenden SPD-Politiker Peter Glotz mit dem Konzept einer Stiftung, die den vertriebenenpolitischen Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland für die folgenden Jahre maßgeblich mitbestimmen sollte: das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN.

Zu dessen zentralen Aufgaben sollte gehören, „in Berlin eine dauerhafte Gedenkeinrichtung an Flucht, Vertreibung, Deportation, Vergewaltigung und an Heimatverlust der Deutschen“ zu schaffen – und diese Vorgänge einzubetten in andere, ähnliche Vorgänge im „Jahrhundert der Vertreibungen“. Dank vielfältiger Initiativen wurden bald führende Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Politik für diese Idee gewonnen.

Innerhalb kurzer Zeit wurden mehrere hundert Städte und Gemeinden, Bundesländer und Mitgliedsorganisationen des BdV, aber auch viele Einzelpersonen Förderer und Unterstützer ihrer Zentrums-idee.

Im Koalitionsvertrag der Regierungsparteien CDU, CSU und SPD vom November 2005 wurde - zusätzlich zu der seit 2000 bestehenden Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN – beschlossen, ein „sichtbares Zeichen“ in Berlin zu setzen, um „an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten“.

Während zahlreiche Kräfte aus dem linken politischen Lager forderten, das nationale Projekt aufzugeben, zeigte sich Bundeskanzlerin Angela Merkels stets als uneingeschränkte Unterstützerin des „sichtbaren Zeichens“. Ohne große Debatte verabschiedete der Deutsche Bundestag am 4. Dezember 2008 den Gesetzentwurf von CDU/CSU und SPD, mit dem die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ errichtet werden sollte. Nach jahrelangen Diskussionen kam damit die Errichtung einer staatlichen Erinnerungsstätte zustande. Nach Diskussionen um die Besetzung des Stiftungsrates wurde das Vorschlagsrecht des BdV für den Stiftungsrat auf sechs Mitglieder ausgedehnt und die vorgesehene Ausstellungsfläche um 750 qm auf insgesamt 3.000 qm erhöht.

Millionen Deutsche aus dem Osten haben das Schicksal von Flucht und Vertreibung erlebt. Sie waren es, die durch ihr Engagement und ihren Einsatz dafür gesorgt haben, dass ihr Schicksal nun zentral in das „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ Eingang gefunden hat. In der Charta der deutschen Heimatvertriebenen heißt es: „Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, dass das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“

Darum begrüßen wir es, dass der Heimatverlust als europäische und weltweite Geschichte der Zwangs- und Gewaltmigration in dieser Dokumentationsstätte Gegenstand des Erinnerns ist. Das ebenfalls thematisierte Schicksal vertriebener Menschen z. B. aus Syrien oder der Rohingya aus Myanmar hat, wie so häufig, ebenfalls politische, historische und religiöse Ursachen. Zu einem Zeitpunkt, in dem sich 82 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht befinden, mehr als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte, ist die Dokumentationsstätte ein richtiges, ein unverzichtbares Signal in unserer Zeit.

Stiftung und Dokumentationszentrum werden, auch in Zukunft ein Ort der Auseinandersetzung, der Versöhnung und der kritischen Betrachtung aktueller Entwicklungen sein.

Wir wünschen der Stiftung und dem „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ für ihre Arbeit im Interesse der Vertriebenen weltweit alles Gute und bieten im Sinne des Auftrages unserer Stiftung jederzeit eine engagierte Zusammenarbeit an.

BdV Pressedienst



*Freunde sind wie Sterne.
Du kannst sie nicht immer sehen,
aber sie sind immer da. ✍️*



„Minderheiten im Ausland sind von unschätzbarem Wert für Deutschland“

In der zweiten Auflage der von der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) organisierten Debatte im Vorfeld der Bundestagswahl ging es um die Ansichten der Parteien zur Rolle und Zukunft der deutschen Minderheiten im Ausland. Wie sollen diese in Zukunft unterstützt werden? Welche Rolle sollen sie im Rahmen der europäischen Integration einnehmen? Und wie können die im Ausland lebenden deutschen Minderheiten mehr Präsenz in der Bundespolitik bekommen? Diesen und weiteren Fragen haben sich sechs Politikerinnen und Politiker in einer Online-Diskussionsrunde gestellt. Der Einladung gefolgt waren Eckhard Pols (CDU), Dietmar Nietan (SPD), Manuel Sarrazin (Bündnis 90/Die Grünen), Peter Heidt (FDP), Simone Barrientos (Die Linke) sowie Sybilla Nitsch (SSW).

Moderator Vladimir Ham, Vizepräsident der FUEN und selbst Angehöriger der deutschen Minderheit in Kroatien, redete nicht lange um den heißen Brei herum und wollte direkt zu Beginn wissen: Wollen Sie am Budget für die im Ausland lebenden Deutschen rütteln – oder es sogar aufstocken? Aktuell werden sie von der Bundesregierung mit 24 Millionen Euro jährlich unterstützt, allerdings schrumpfen die Zuwendungen aus dem Auswärtigen Ausschuss von Jahr zu Jahr. Alle Kandidaten betonten, wie wichtig diese Förderung vor dem Hintergrund der Völkerverständigung sei und kündigten ein Beibehalten, wenn nicht gar den Einsatz für eine Erhöhung der Förderung an, sollten sie mit ihrer Partei in die Regierung kommen.

„Ereignisse überall auf der Welt zeigen, dass es stabilisierende Faktoren wie etwa die deutschen Minderheiten in den jeweiligen Ländern sind, die gefördert werden müssen“, erklärte Dietmar Nietan (SPD), wenngleich er darauf hinwies, dass die Bewältigung von Pandemie und Hochwasserschäden eine Budgeterhöhung im nächsten Haushalt ambitioniert erscheinen lassen. FDP-Kandidat Peter Heidt erhofft sich vor allem eine bessere Verteidigung der Mittel für die deutschen Minderheiten an der Spitze des Auswärtigen Amtes, wo er in der aktuellen Legislatur große Probleme sah.

„Alles, was Demokratie und Verständnis füreinander fördert, muss auch gefördert werden“, betonte Simone Barrientos (Linke), und wies darauf hin, dass zugleich die dortige Mehrheitsgesellschaft davon profitieren müsse.

Eine ganz besondere Perspektive auf das Thema konnte Sybilla Nitsch (SSW) beisteuern, deren Partei der dänischen und friesischen Minderheit in Schleswig-Holstein zum ersten Mal seit über 60 Jahren wieder zur Bundestagswahl antritt und mit der erstmals wieder eine Minderheitenpartei in den Bundestag einziehen könnte. „Minderheitenpolitik ist immer auch Friedenspolitik – das sehen wir in unserem Alltag im deutsch-dänischen Grenzland“, erklärte Nitsch. „Es ist wichtig, die Arbeit zu verstetigen. Die Minderheitenarbeit muss aus dem Projektstatus herauskommen und institutionell verankert werden, um erfolgreich zu sein.“

Ein weiterer Schwerpunkt der Gesprächsrunde lag beim Thema Wahlrecht, welches im Ausland lebenden deutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern die Wahlteilnahme erschwert. Das Problem: Aufgrund des Systems aus Erst- und Zweitstimme ist die Anbindung an einen Wahlkreis in Deutschland erforderlich. Die Wahlberechtigung muss auf komplizierte Weise beim dortigen Wahlleiter beantragt werden – und wird bei Weitem nicht immer erteilt. „Wer wahlberechtigt ist, muss einen einfachen Zugang zur Wahl haben – das könnte man zum Beispiel durch das Einrichten eines Auslandswahlkreises ermöglichen“, schlug Manuel Sarrazin (Bündnis 90/Die Grünen) vor – eine Idee, die auch bei den weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf Zustimmung stieß.

Abschließend ging es um die Frage, wie die deutschen Minderheiten ihre Präsenz auf dem Berliner Parkett ausbauen könnten. Von der Schaffung eines weiteren Gremiums, wie etwa einem Unterausschuss im Innenausschuss, sind die Gesprächsgäste nicht überzeugt – davon gebe es schlicht zu viele mit zu wenig Einfluss. „Wir haben bereits die Position des Minderheitenbeauftragten beim Innenministerium. Diese Position gilt es zu stärken, etwa durch eine Ansiedlung beim Kanzleramt“, so der Vorschlag von Eckhard Pols (CDU). Schließlich seien Minderheiten im Ausland „von unschätzbarem Wert für Deutschland“. Manuel Sarrazin regte einen fraktionsübergreifenden Gesprächskreis an, um einen politischen Querschnitt für das Thema zu sensibilisieren.

Das Video der FUEN Bundestalks können Sie jederzeit auf dem YouTube-Kanal der FUEN ansehen. (www.fuen.org)

Neue Zeitung, Folge 36/2021, 04.09.2021

Termine Ortsverband Dannstadt-Schauernheim

**Der Ortsverband hat leider noch keine Genehmigung in der Heimatstube
Veranstaltungen durchzuführen.**

**Bei Fragen bitte an Vorsitzenden Andreas Schmitz wenden, Telefon 0621 6834202,
E-Mail: asarad@arcor.de**

Christliche Existenz unter Hammer und Sichel

Zum dritten Mal widmete sich in diesem Jahr eine Tagung des St. Gerhardswerks in Stuttgart der Geschichte der katholischen Kirche in Südosteuropa. Während die beiden Vorgängertagungen sich auf die Zwischenkriegszeit konzentriert und Aufbruchsbewegungen sowie Antworten auf den Fortschritt und gesellschaftliche Herausforderungen thematisiert hatten, wurde diesmal die Situation der Kirche in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien von 1944/45 bis ca. 1950, also unter kommunistischen Diktaturen vergleichend untersucht.

Wie in den Jahren zuvor leitete **Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel** auch die Vorträge und Diskussionen am 17. Juli 2021 im „Weltzentrum der Donauschwaben“ in Sindelfingen. Als Projektleiter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO), Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte an der Universität Hohenheim und Vorsitzender des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa hatte er das Programm wieder konzipiert und als Kooperationsveranstaltung des St. Gerhardswerks mit dem Verein Haus der Donauschwaben ermöglicht. Einleitend plädierte Bendel dafür, das Thema so offen wie möglich zu halten, ohne weltanschauliche Prämissen wie die metaphysische Einordnung und Kategorisierung nach Wesensmerkmalen bis in die 70-er Jahre. Heute stelle sich die Frage, ob auch andere Ebenen der erschließenden Betrachtung Erkenntnisgewinn versprechen, etwa mit Blick auf die Alltagssituation der Menschen, auf lokale Bereiche, Einzelschicksale und allmähliche Entwicklungen. Es gehe lediglich um Sonden in das weite Themenfeld, nicht um eine erschöpfende Behandlung.

Eine erste Schneise schlug aus der Perspektive der katholischen Kirche im jugoslawischen Sozialismus **Prof. Dr. Aleksandar Jakir** (geb. 1966), der seit 2007 Zeitgeschichte lehrt an der Abteilung für Geschichte der Philosophischen Fakultät der Universität Split (Kroatien). Bei der Machteroberung der jugoslawischen Kommunisten habe in einem hasserfüllten Abrechnungsfuror die exzessive Gewalt mit ca. 80.000 Todesopfern bei Kriegsende ein exorbitantes Ausmaß erreicht, wobei der Terror als Revolution zur Überwindung der bürgerlichen Klassengesellschaft legitimiert wurde. Wie in anderen kommunistischen Staaten führte auch in Jugoslawien ein Polizei- und Geheimdienst nach sowjetischem Vorbild im Dienst der Partei Listen derjenigen, die es zu liquidieren galt, vor allem Vertreter der Intelligenz, Bourgeoisie, Industriellen, reichen Landbesitzer und Kulaken, aber auch der Kirchen. Religion wurde als falsches Bewusstsein und ideologische Waffe der Ausbeuter begriffen und zur Privatsache des Einzelnen degradiert. In der katholischen Kirche sah das neue Regime unter Marschall Tito einen der stärksten Pfeiler der reaktionären Kräfte, von Anfang an war das Verhältnis zu ihr durch offene Feindseligkeit geprägt, obwohl sich gegen die Gewaltpolitik des Ustaša-Regimes kirchlicher Protest erhoben hatte und antifaschistischer Widerstand auch aus den Reihen der Kleriker unterstützt worden war. Dennoch entzog der Staat der Kirche zentrale Instrumente ihres sozialen Einflusses, verbot Kirchenpresse und katholische Organisationen, schloss Schulen und Lehranstalten, konfis-

zierte einen Großteil kirchlichen Bodens und andere Besitztümer, besteuerte Priester übermäßig und behinderte sogar karitativ-humanitäre Institutionen. Zahlreiche Priester waren schon während des Krieges interniert und getötet worden, nicht wenige aber auch im Terror der Nachkriegszeit, insgesamt wurden über 180 Geistliche ermordet. Verhaftungen katholischer Kleriker fanden in den 50-er Jahren unausgesetzt statt. Am 17. Dezember 1952 brach Jugoslawien sogar seine Beziehungen zum Heiligen Stuhl ab, nachdem Papst Pius XII. den Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac in den Kardinalsrang erhoben hatte. Mit der Verurteilung von Stepinac, der eine konsequent antikommunistische Haltung einnahm, zu 15 Jahren Haft wollte die KP ein Exempel statuieren. Ohne Gewalt, Terror und Unterdrückung, die sie als legitime Mittel der Politik begriff, hätte die KP weder die Macht erobert noch sie bewahren können. Erst ab Mitte der 50-er Jahre, als Jugoslawien mit dem Stalinismus bereits gebrochen hatte und sich dem Westen annäherte, endete die Zeit der akuten Verfolgung und nahm langsam die Konzessionsbereitschaft gegenüber der Kirche zu. Nach der „Konfrontation“ begann eine Phase der „Koexistenz“, wie Jakir den Titel seines Referats formuliert hatte.

Robert Pech M.A. aus Leipzig verdeutlichte „Seelsorge unter kommunistisch-revolutionären Bedingungen“ am Fallbeispiel des 1914 in Filipowa in der Batschka geborenen Jesuitenpaters Wendelin Gruber, der nach seiner Priesterweihe in Rom am erzbischöflichen humanistischen Gymnasium in Zagreb Sprachen lehrte, bevor er Anfang 1946 illegal in verschiedene Internierungslager der Woiwodina ging, wo seine deutschen Landsleute massenhaft an Hunger und Krankheiten starben. Er betreute sie pastoral, organisierte Arznei- und Lebensmittel und verhalf ihnen zur Flucht, ständig in Gefahr, verhaftet zu werden. Tatsächlich wurde Gruber 1948 zu 14 Jahren Zuchthaus und Zwangsarbeit verurteilt. Sein Lagertagebuch wurde dabei konfisziert. Auf Betreiben Konrad Adenauers wurde er Ende 1955 begnadigt und nach Deutschland abgeschoben. Pech stellte einen kurzen Lebenslauf Grubers an den Beginn seines Vortrags und ordnete den Quellenwert des Buches „In den Fängen des roten Drachen“, das Gruber nachträglich in Deutschland aus der Erinnerung und mit Hilfe von Fachliteratur und Zeitungen über seine Aufenthalte in den Vernichtungslagern, seinen Prozess und seine Gefangenschaft schrieb, als „Mischung aus Erlebtem und Fiktion“ ein. Die Ursprungsversion mit breitem Akzent auf dem Autobiografischen und dem Verfall christlicher Werte bei der heranwachsenden Jugend sei aber durch Streichungen im gedruckten Text von 1986 auf die Darstellung der Leiden der Jugoslawiendeutschen reduziert worden. Nach einer Darstellung der politischen Rahmenbedingungen während des revolutionären Terrors der jugoslawischen Kommunisten ging Pech auf Grubers selbstlosen Einsatz in den Lagern ein und kam zu dem Resümee, dass Grubers Erinnerungen eine Anklageschrift gegen den Umgang des jugoslawischen Staats mit der deutschen Minderheit seien. Gruber habe sich zusammen mit seinen Landsleuten als Opfer einer gottlosen, gewalttätigen Diktatur gefühlt, seine Erlebnisse in

Fortsetzung auf Seite 6

den Lagern ließen ihn das Schicksal der deutschen Minderheiten im Südosten vor allem als religiösen Konflikt deuten. Die Diktion des Antikommunismus prägte sein antipodisches Denken und seine Sprache zwischen christlichem Abendland und kommunistischem Ostblock, die auf historische und psychologische Einordnungen verzichtete und daher für den Historiker in dieser Ausschließlichkeit nicht haltbar sei. Doch angesichts des nach wie vor eingeschränkten Zugangs zu den Akten des Belgrader Innenministeriums müssten die Aussagen der Historiker über Pläne, Ziele und Maßnahmen der jugoslawisch-kommunistischen Bevölkerungs- und Nationalitätenpolitik unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg immer noch vorläufig bleiben.

Dr. Gábor Bánkúti war über Videokonferenz aus Pécs/Fünfkirchen zugeschaltet, wo er an der Fakultät für Neuere Geschichte Universitätsdozent ist. Er arbeitete in seinem Vortrag die Ähnlichkeiten und Unterschiede heraus, die in „Programm und Wirkung der kommunistischen Kirchenpolitik in Ungarn und in Rumänien zwischen 1945 und 1950“ bestanden. Zunächst zeigte er an Hand von Schaubildern den Anteil der Nationalitäten wie auch der Konfessionen während der Zwischenkriegszeit nicht nur in Ungarn und Rumänien, sondern auch die besondere Situation in den ehemals ungarischen, durch Gebietsabtretungen (Trianon) an Rumänien verlorenen Gebieten (Nationalitäten in Ungarn: 89,6 % Ungarn, 6,9 % Deutsche, Konfessionen: 64 % röm.-kath., 21 % calv., 6,2 % ev.; Nat. in Rumänien: 71 % Rumänen, 4,1 % Deutsche, Konf.: 72,6 % griech.-orth., 7,9 % griech.-kath., 6,8 % röm.-kath.; Nat. in den ehem. ung. Gebieten in Rumänien: 58,3 % Rumänen, 29,7 % Ungarn, 9,8 % Deutsche, Konf.: 35 % griech.-orth., 25 % griech.-kath., 17 % röm.-kath.) Bánkúti machte dann die staatlichen Maßnahmen des kommunistischen Regimes in Ungarn namhaft, beginnend im März 1945 mit der Enteignung kirchlichen Grundbesitzes ohne Entschädigung über die Auflösung des kirchlichen Schulwesens sowie der katholischen Vereine, dann 1948/49 die Verhaftung Kardinal Mindszents mit nachfolgendem Schauprozess bis Mai 1952 mit der Einrichtung des Staatlichen Amtes für Kirchliche Angelegenheiten sowie dem forcierten Amtseid der Bischöfe auf die neue Verfassung der Volksrepublik. Ebenso nannte Bánkúti die Reihe der Maßnahmen gegen die Kirche in Rumänien von 1948 bis 1950, zu denen die Verstaatlichung aller privaten und kirchlichen Schulen sowie die Aussiedlung und Zwangsumsiedlung aller Ordensmitglieder in Klöstern gehörte. Die Konfessionen konnten ihre Tätigkeit nur noch mit staatlicher Erlaubnis ausüben. Die griechisch-katholische Kirche wurde im Oktober 1948 aufgelöst, am 1. August 1949 wurden 15 von damals 25 katholischen Orden verboten. Nur noch je zwei Diözesen lateinischen und griechischen Rituals waren erlaubt.

Dr. Andor Lénár, der seine Dissertation an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest über den Vicer Bischof Árpád Hanauer geschrieben hat, war aus der ungarischen Hauptstadt zugeschaltet. Sein Thema war die Tätigkeit von József Pétery (1890 – 1967), des Bischofs von Vác (Waitzen), im Schatten der kommunistischen Diktatur. In der Zeit der kurzen Koalitionsphase (1945 – 1948) lösten die von der Sowjetunion beeinflussten Kommunisten die ungarischen demokratischen Institutionen Schritt für Schritt auf. Die bürgerlichen Parteien wurden zerschlagen, ihre Leiter entweder verhaftet oder ins

Exil gezwungen. Schließlich ergriffen die Kommunisten 1948 völlig die politische Macht. So entstand das Rákosi-System, die ungarische Version der stalinistischen Diktatur. Begleitet von zahlreichen interessanten Fotos und Dokumenten, auch aus dem Archiv der ehemaligen ungarischen Staatssicherheitsdienste, stellte der Referent Werdegang und Leben Péterys dar, der 25 Jahre lang im Dienst der Priesterausbildung und der Gläubigen in Eger stand, dann 1939 Pfarrer in der Kathedrale von Eger und schließlich 1942 Bischof in Vác/Waitzen wurde. Pétery hatte schon 1919 vor Chaos und Anarchie des Kommunismus gewarnt, den er als „Rote Gespenst“ bezeichnete. Seine Bemühungen um eine Reform der theologischen Ausbildung in Ungarn und seine wissenschaftliche Tätigkeit machten ihn landesweit bekannt. Die Protestbriefe, die Pétery ab 1946 an die unterschiedlichen Ministerien richtete, bewiesen, so Lénár, „dass er wirklich alles tat, was möglich war, seine unschuldig verhafteten Priester zu befreien“. Er geriet ins Fadenkreuz der Staatssicherheit, wurde verhört und gezwungen, ein konstruiertes Protokoll zu unterschreiben. Als 1950 die Friedensbewegung der katholischen Priester gegründet wurde, war Pétery der einzige unter den Mitgliedern der ungarischen Bischofskonferenz, der die Teilnahme an der Gründungsversammlung für die Priester seiner Diözese eindeutig verbot. Pétery wurde daraufhin in der Presse als „Agent des Imperialismus“ und „Kriegshetzer“ angeprangert. Sein Widerstand mündete in Hausarrest und Psychoterror, später zusammen mit anderen Geistlichen in die Verbannung nach Hejce, wo er bis zu seinem Tod 1967 interniert blieb. An József Péterys Schicksal können die wechselvollen Methoden des kommunistischen Terrors untersucht werden, mit denen die stalinistische Parteiführung die katholische Kirche als ihren größten ideologischen Feind zu vernichten suchte. Pétery habe sich durch seine kompromisslose Haltung und Standhaftigkeit in schwerer Zeit und durch seine mit Geduld und tiefer Spiritualität ertragene Internierung als würdig erwiesen, schloss Lénár seinen Vortrag, dass die Nachwelt sein Andenken in Ehren bewahrt. Kardinal Mindszenty und Bischof Pétery sei die Gnade der „heiligen Heldenhaftigkeit“ gegeben worden, damit sie auf ihre Art tapfer für die christlichen Werte einstanden.

Dr. Katalin Gajdos-Frank war aus der ungarischen Hauptstadt angereist. Ihr Forschungsthema ist die deutsche Minderheit in Ost- und Mitteleuropa im 20. Jahrhundert. Seit 2011 leitet sie das Jakob-Bleyer-Heimatsmuseum in Budaörs, das unter den besten sechs Museen Ungarns rangiert, ist ungarndeutsche Abgeordnete in der Deutschen Selbstverwaltung, gehört seit 2014 dem Vorstand der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen an und ist seit 2019 Mitglied des Stiftungsrates der Deutschen Schule Budapest. Ihr Thema war „Die Rolle der katholischen Kirche in Ungarn 1944/45 – 1950 am Beispiel der Ungarndeutschen“. Die katholische Kirche sei seit der Ansiedlung der Ungarndeutschen die Institution gewesen, die den Rahmen für die gesellschaftlichen Normen vorgab und für die Ungarndeutschen eine ungebrochene Kontinuität sicherte. Der katholische Glaube war ein wichtiges Element der ethnischen Identität und diente zur Aufrechterhaltung des schwäbischen Selbstbewusstseins bis 1944. Danach jedoch haben die gesellschaftlichen und politischen Hindernisse das Leben der Ungarndeutschen völlig

„Ausgleich mit Osteuropa – Versuch einer europäischen Friedensordnung“

Vor 50 Jahren erschien im Stuttgarter Seewald-Verlag diese zukunftsweisende Schrift in 2. Auflage. Autor war Dr. Herbert Czaja (1914 – 1997), der frühere Präsident des Bundes der Vertriebenen (März 1970 – April 1994). Leider ist diese Broschüre inzwischen vergriffen. Dankenswerterweise hat der frühere Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen Dr. Ernst Gierlich die 64 Seiten ins „Kulturportal West-Ost“ gestellt. Der Journalist Thomas Urban hatte schon vor Jahren dafür plädiert, Czajas wegweisende Abhandlung in die polnische Sprache zu übersetzen. Vielleicht ist dies schon geschehen? Ausgehend von der „Friedenspflicht der Christen in der Gegenwart“ werden die „Prinzipien der katholischen Friedenslehre“ aufgezeigt und die „Grundlagen der Friedensordnung mit unseren unmittelbaren östlichen Nachbarn“. Die Problematik von „Einzelschuld und Kollektivschuld“ wird erläutert, ebenso das „Recht auf die Heimat“ im Zusammenhang mit dem „Aufbau europäisierter, internationaler Territorien“. Die profunden Kenntnisse der osteuropäischen Problematik (u. a. perfekte Beherrschung der polnischen Sprache!) legitimieren den früheren Leiter der „Arbeitsgruppe für Osteuropafragen“ des Außenpolitischen Ausschusses des Deutschen Bundestags (Mitglied in der CDU-Bundestagsfraktion von



Fortsetzung von Seite 6

verändert, zumal nicht nur die Ungarndeutschen, sondern auch Geistliche enteignet, enteignet und zu Feinden der neuen kommunistischen Ordnung gemacht wurden. Bei den Maßnahmen zur Sowjetisierung spielte der ungarische Staatssicherheitsdienst eine entscheidende Rolle. Ab Dezember 1945 wurde das ganze Ungarndeutschtum mit Zwangsarbeit, Deportation in die Sowjetunion, Enteignung und Vertreibung kollektiv bestraft. Für die in Ungarn gebliebenen Schwaben diente der Glaube, die katholische Religion nach 1944 als Überlebensstrategie: die Ungarndeutschen durften ihre Muttersprache nicht benutzen, Deutschsein war nicht mehr positiv, und so blieb die Kirche die einzige Institution, die alle Mitglieder der Gruppe verband. Die katholische Religion spendete nach 1944 auch für die verschleppten, internierten und vertriebenen Ungarndeutschen Halt und Zuversicht. Die Referentin betonte die identitätsstiftende, Kirche und Heimat verbindende, Begegnungen schaffende Bedeutung der Wallfahrten, etwa der Gelöbniswallfahrt nach Altötting. Nach Auflösung ihrer Dorf- und Kirchengemeinschaften blieb für sie Glaube und Kirche „Heimat“ – in Ungarn, in Deutschland und auch in der Gefangenschaft. Zusammenfassend sagte Gajdos-Frank, dass die katholische Kirche der deutschen Minderheit in Ungarn in den Jahren ihrer schlimmsten Diskriminierung 1944 bis 1950 nach Kräften half und besonders in der Nachkriegszeit ein stabilisierender Faktor war.

Stefan P. Teppert

1953 bis Ende 1990) als Autor für die oben genannten Themenbereiche. Lösungswege zeigt Herbert Czaja in einem europäischen Volksgruppenrecht auf als Diskussionsgrundlage in der Auseinandersetzung mit Anhängern der Verzichtspolitik. Vorausschauend erklärt der Vertriebenenpolitiker im letzten Kapitel mit dem Titel „Christliche Hoffnung in schwieriger Lage“: „In zwanzig Jahren sind starre nationalstaatliche Grenzen möglicherweise überholt“ (S. 63).

Übrigens förderte die Herausgabe dieser Schrift der damalige gesamtdeutsche Minister Herbert Wehner (SPD). Als Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier führten Herbert Czaja und Otto Ullitz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier, ein intensives Gespräch mit Herbert Wehner über politische Kompromisslösungen für Oberschlesien.

Die schnelle Verbreitung nach dem Erscheinen von „Ausgleich mit Osteuropa“ im Osten hatte ein Stasi-Mitglied aus der DDR verursacht, nachdem Falschmeldungen in der kommunistischen Presse über den Inhalt kursierten. Die polnische Presse wurde hellhörig und bestellte 100 Exemplare via Wien nach Polen. Die Aufmerksamkeit war groß; zuerst wurde überall Kritik geäußert – wenig später jedoch relativ sachlich berichtet!

Kernpunkte aus „Ausgleich mit Osteuropa“ findet man auch in der sog. „Bremer Erklärung“, die der ostoberschlesische Autor weitgehend selbst formulierte. Als Gast der BdV-Bundesvertreterversammlung in Bremen am 17. und 18. Januar 1970 erläuterte der spätere BdV-Präsident die „Bremer Erklärung“, d. h. er kämpfte sozusagen Satz für Satz dafür. Sie wurde bei wenigen Enthaltungen angenommen. Erst danach erklärte sich Herbert Czaja zur Kandidatur bereit, nachdem er auch von vielen Vertretern der Landsmannschaften dazu aufgefordert worden war. Zuvor hatte der Kandidat vielen Zeitgenossen als zu christlich und zu versöhnungsbereit gegolten! Am 15. März 1970 wurde er mit Zweidrittel-Mehrheit zum neuen BdV-Präsidenten gewählt. Es folgten kurz darauf schwere Jahre in der Zeit der Ostverträge mit vielen Anfeindungen aus dem links- und rechtsextremistischen Lager samt Telefonterror und ähnlichen Drohungen.

Auf einen Kernsatz der „Bremer Erklärung“ soll zum Schluss noch hingewiesen werden, der auch in der Austrittsrede vom neuen BdV-Präsidenten wiederholt wurde: „Zu einer gesicherten europäischen Friedensordnung ist Raum für einen dauerhaften und gerechten Ausgleich und enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen!“

Stefan P. Teppert

*Empfehlen Sie unsere
Donaudeutschen Nachrichten
weiter!*

Jahreshauptversammlung 2021: Vorstand einstimmig wiedergewählt

Zur Jahreshauptversammlung trafen sich ca. 30 Mitglieder am Sonntag, den 29.08.21 im Haus Pannonia. Im Mittelpunkt standen die Tätigkeitsberichte der Jahre 2019 und 2020. Im Anschluss der Aussprache wurden Neuwahlen durchgeführt und der bis dahin amtierende Vorstand einstimmig wiedergewählt.



Der Vorsitzende S. Liebel begrüßte die anwesenden Mitglieder und ehrte in einer Schweigeminute den verstorbenen Landsleuten und Mitgliedern. Als außergewöhnliches Ereignis beschrieb er die diesjährige Versammlung. Nicht nur, weil die Versammlung im August stattfinden würde (traditionell im April) sondern auch, weil man aufgrund des Corona bedingten Lockdowns und der im letzten Jahr ausgefallenen Hauptversammlung, dieses Jahr die Geschäftsjahre 2019 und 2020 behandeln musste. In seinem Bericht beschrieb S. Liebel die Aktivitäten des Jahres 2019 als Zeit, in der die Vereinswelt noch in Ordnung war. Er erinnerte an die zahlreichen landsmannschaftlichen Feste im Haus Pannonia, die sehr gut besucht waren und die Mitarbeiter an die Grenzen der Belastbarkeit führten. Schlachtfest, mehrere Spanferkelessen, ein Starkbierfest, das Maifest und ein Gänseschlegelessen lockten zahlreiche Landsleute ins Haus Pannonia. Als besonderes Ereignis würdigte er den Besuch und den Auftritt des Mondscheinchores aus Szekszard/Ungarn im Haus Pannonia. Die Wallfahrt der Banater Schwaben in Oggersheim habe man personell unterstützt und für ca. 400 Personen ein deftiges Kesselgulasch gekocht. Zahlreiche private Veranstaltungen wie Geburtstage, Hochzeiten, Taufen und eine goldene Hochzeit wurden im Haus Pannonia gefeiert. Die Heimatortsgemeinschaften aus Budisawa, Liebling, Bulkes und Tschep trafen sich im Haus für Ihre jährlichen Treffen. Die Sprachschule Elka, das Akkordeonorchester Sogno-Ranzenberger, sowie der Bruno Gröning Freundeskreis nutzen als Dauermieter die Räumlichkeiten im Untergeschoss.

Während im Februar 2020 noch ein Schlachtfest und ein Spanferkelessen stattfinden konnte, bereitete die Corona-Pandemie im März dem Vereinsleben ein jähes Ende. Der Lockdown stand im Mittel-

punkt des Jahres 2020 und verhinderte den überwiegenden Teil der Vereinsaktivitäten und viele andere Veranstaltungen.

Paul Nägl beschrieb in seinen Berichten die baulichen Aktivitäten in den letzten 2 Jahren. Diese haben sich, aufgrund der durch den Wasserschaden notwendig gewordenen Renovierungen im Jahr 2017, im Rahmen. Besonders arbeitsintensiv war die Pflege der Außenbereiche, die auch in der Zeit aufrechterhalten wurde, in dem das Haus Pannonia geschlossen war. Der Vorsitzende würdigte den Einsatz von Helga und Paul Nägl und bescheinigte den Beiden eine würdige und schöne Außendarstellung des Vereinshauses.

In seinem Bericht über die Arbeit des Seniorenkreises sprach P. Nägl über die zahlreichen Treffen der Gruppe in 2019. Im Mittelpunkt standen die monatlichen Kaffeemittage, das Treffen am Brezelfastmontag und die Weihnachtsfeier. Ebenso musste P. Nägl von der Schließung des Hauses Pannonia und den damit verbundenen ausfallenden Treffen berichten.

Für den Bereich der Trachtengruppe konnte P. Nägl von der Begegnungsfahrt zu unseren Freunden in Chartres erzählen. Zu der Trachtengruppe "La Ronde de Chartres" pflegte man eine intensive Freundschaft mit regelmäßigen Treffen. Eine Abordnung der Trachtengruppe präsentierte den Verein in Tracht und nahm an der offiziellen Feier zur 60-jährigen Städtepartnerschaft Chartres-Speyer teil. Aktuell könne er leider nur berichten, dass es keine Treffen der Trachtengruppenmitglieder mehr gäbe und es auch nicht auszuschließen ist, dass dies so bleiben wird.

Im Kassenbericht konnte die Kassiererinnen Christel König und Barbara Wolf für die Jahre 2019 und 2020 nur sehr Unterschiedliches berichten. Nachdem das Jahr 19 sehr erfolgreich war und mit einem beachtlichen wirtschaftlichen Überschuss abgeschlossen werden konnte, hatte man noch die Erneuerung der Spülmaschinen für ca. 6000 € beschlossen. Der im März stattfindende Lockdown führte aber dazu, dass 2/3 des Umsatzes weggebrochen ist. Auch die Vermietungen des Hauses für eine Ferienfreizeit der Stadt Speyer und die Raumnutzung durch die Volkshochschule, konnten nicht verhindern, dass die Bilanz '20 mit einem hohen 4-stelligen Minusbetrag abgeschlossen werden musste. Der Betrag konnte durch Rücklagen ausgeglichen werden. Dennoch war man sehr optimistisch durch die erfolgten Maßnahmen zukünftig die finanziellen Mittel für den Erhalt des Hauses aufbringen zu können, auch wenn der Lockdown zu weiteren Schließungen zwingen würde.

Nachdem die ordnungsgemäße Kassenführung durch die Kassensprüfer Carola Halicki und Franz Schwager bestätigt wurde, konnte der Vorstand nach einer kurzen Aussprache entlastet werden.

In den folgenden Neuwahlen wurde der alte Vorstand, der sich für weitere 2 Jahre zur Wahl stellte, einstimmig wieder gewählt:

Vorsitzender: Siegfried Liebel

Stellv. Vorsitzende: Josef Jerger und Paul Nägl

Kassenführung: Christel König und Barbara Wolf

Fortsetzung auf Seite 9

BdV hat neues Präsidium

Dr. Bernd Fabritius mit 94,5 % als Präsident wiedergewählt

Am gestrigen 27. August 2021 wurde auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Berlin ein neues Präsidium gewählt.

Dabei wurde der bisherige Präsident, Dr. Bernd Fabritius MdB, mit hervorragenden 94,5 Prozent der Delegiertenstimmen wiedergewählt. Fabritius, der aus Siebenbürgen stammt und auch Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist, tritt damit seine vierte Amtszeit an.

Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Stephan Grigat, Raimund Haser MdL, Christian Knauer, Stephan Mayer MdB, Egon Primas und Johann Thießen.

Zu weiteren Präsidialmitgliedern wurden gewählt: Rita Hagl-Kehl MdB, Milan Horáček, Steffen Hörbler, Siegbert Ortmann, Brunhilde Reitmeier-Zwick und Editha Westmann MdL.

Die Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, Dr. Maria Werthan, gehört kraft Amtes dem Präsidium an.

Auch zukünftig wird Arbeit und Zusammensetzung des Präsidiums somit die Vielfalt des Gesamtverbandes widerspiegeln. Außerdem ist erneut deutlich geworden, dass Erinnerungs- und Verantwortungstransfer innerverbandlich bereits gelungen sind.

Aufbruchstimmung ging vom Arbeitsbericht des Präsidenten aus, der sich gemeinsam mit den Delegierten freute, dass unter Einhaltung sämtlicher Corona-Auflagen Begegnung und Austausch der Delegierten nun „beim dritten Anlauf endlich wieder möglich“ sei.

Einen der inhaltlichen Schwerpunkte setzte Dr. Fabritius im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl. So gelte es für jede demokratische Partei, die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten in ihre politische Arbeit einzubeziehen. Hierzu fasste die Bundesversammlung einstimmig eine Entschliebung.



Fortsetzung von Seite 8

Schriftführung: Annemarie Erbach

Beisitzer: Petra Liebel, Sandra Peric, Elisabeth Ziemer

In den Abschlussworten verwies S. Liebel auf die unsichere Lage für die nächsten Wochen und berichtete darüber, dass man trotzdem an der Planung der anstehenden Veranstaltungen festhalte.

Erwähnung fand auch der 70. Geburtstag des Vereins, der am 18. März stattfand und nicht entsprechend gefeiert werden konnte. Gründungsmitglieder sind: Stefanie Gallo, Magdalena Gallo und Rosalia Csono. Sie sind seit 70 Jahren Mitglied unserer Landsmannschaft.

Geplante Veranstaltungen: **Spanferkelessen** am 10. Oktober 2021, **Gänsechlegelessen** am 7. November 2021, **Schlachtfest** am 23. Januar 2022, **Spanferkelessen** am 27. Februar 2022, **Starkbierfest** am 20. März 2022

S.L.

Mitarbeitertreffen im Haus Pannonia

Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus Pannonia trafen sich vor der Corona Pandemie regelmäßig einmal im Monat an einem Abend um anstehende Termine zu besprechen und Dienstgruppen einzuteilen. Wegen der Verordnungen musste das Vereinshaus geschlossen bleiben und diese Treffen waren nicht mehr möglich. Nachdem die Inzidenzwerte in Speyer weit unter 50 gelegen war, hatte der Vorstand für den 15. August 2021 alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem Mittagessen eingeladen. Waren früher bis zu 40 Personen anwesend, so kamen diesmal, wohl wegen Urlaub und aus familiären Gründen, nur 27 Personen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Siegfried Liebel und dem guten Mittagessen wurde besprochen, wie es in der Zukunft weitergehen könnte. Die Heimatortsgemeinschaften werden sich, soweit es aus personalen Gründen möglich ist, auch künftig im Haus treffen können. Die hauseigenen Veranstaltungen wie: Spanferkel- und Gänsechlegelessen, Schlacht- und Maifest sollen auch weiterhin durchgeführt werden. Familienfeiern von Mitgliedern werden ebenfalls möglich sein, aber mit selbst kochen oder Partyservice. Den Terminkalender verwaltet nur der erste Vorsitzende Siegfried Liebel, deswegen sollen Terminanfragen nur an ihn gerichtet werden, Tel. 06344 936888. Familienfeiern von Nichtmitgliedern werden, wegen Personalmangel, auf ein Minimum zurückgefahren. Feste Termine für Unterricht und Proben, dafür wurden Räume vermietet, werden auch künftig stattfinden. Die monatlichen Seniorentreffs wurden auf den letzten Donnerstag im Monat verlegt.

Nachdem über viele Monate keine persönliche Begegnung möglich war hat Vorsitzender Siegfried Liebel einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit einem kleinen Präsent nachträglich zum halbrunden oder runden Geburtstag oder einem Ehejubiläum gratuliert. Wie sehr alle im Haus Pannonia Aktiven die Begegnungen in den vergangenen Monaten vermissten, wurde so richtig klar als Anne Erbach ein Gedicht von Cäsar Otto Hugo Fleischlen vorgetragen hat, diese Zeilen will ich Ihnen nicht vorenthalten: ,ger

*Euch sehen ist: die Heimat haben!
 Euch sehen ist: zu Hause sein!
 Alle Sehnsucht ist begraben.
 Alle Wünsche schlummern ein.*

*Und ich weiß nichts mehr von draußen.
 Weiß nichts mehr von Müh und Plag.
 Und wie einsam es gewesen.
 Und wie freudlos jeder Tag!*

*Alles, ach, ist selig schöner.
 Friede nur und Sonnenschein!
 Euch sehen ist: die Heimat haben!
 Euch sehen ist: zu Hause sein!*

Cäsar Fleischlen

Ausstellungseröffnung in Haßloch

Am 21.08.2021 wurde im Rathaus in Haßloch die Ausstellung „Die Donauschwaben - Deutsche im südöstlichen Europa“ feierlich eröffnet.

Anlässlich des 70. Jubiläums wird die Ausstellung u.a. im Haßlocher Rathaus gezeigt.

Der Vorsitzende des Kreisverbandes Haßloch, Alexander Josef Breinich, begrüßte die Gäste.



Breinich freute sich besonders, dass der Schirmherr des 70. Jubiläums, Landrat Hans-Ulrich Ihlenfeld, Zeit gefunden hat, um der Ausstellungseröffnung beizuwohnen. Ebenso begrüßte er den Bürgermeister von Haßloch und Vorsitzenden des BdV - RLP Tobias Meyer, den Landtagsabgeordneten Dirk Herber, den Landesvorsitzenden der Donau-Deutschen Landsmannschaft, Paul Nägl, sowie den langjährigen Vorsitzenden, jetzt Ehrenglied Josef Jerger, den Vorsitzenden der Sudetendeutschen, Walter Schiel, den stellv. Vorsitzenden des BdV - RLP, Nikolaus Poppitz, den Vertreter der Banater Schwaben, Walter Keller, den Vertreter der Haßlocher Volkstanzgruppe „Newelhaube“, in der farbenfrohen Haßlocher Tracht, Bruno Schaaf, den Vorsitzenden der CDU-Haßloch Thomas Götz mit seinem Stellvertreter Michael Puxler und etliche Haßlocher Gemeinderäte.

Breinich stellte den Inhalt der Ausstellung in ein paar kurzen Sätzen dar: Die Ausstellung beleuchtet das Leben der Donau-Deutschen, begonnen bei der Anwerbung durch die K&K - Monarchie, das gemeinsame und friedliche Nebeneinander von verschiedenen Nationalitäten, die Entwicklung nach den Kriegen bis hin zu heute. Alle Bereiche des Lebens werden auf den Ausstellungstafeln beleuchtet.

Schirmherr Ihlenfeld sprach in seiner Ansprache von einer mustergültigen Integration der Donau-Deutschen. Hier hätten beide Seiten, Haßlocher wie Donau-Deutsche, außergewöhnliches geleistet. Es muss beachtet werden, dass Haßloch damals, in den 1950er Jahren, ca. 10000 Einwohner hatte. Durch Flucht und Vertreibung kamen ca. 2500 Personen dazu. Dies führte natürlich auch zu Konflikten. Der

Landrat stellte fest, dass sich viele Donau-Deutsche in der kommunalen Politik, in Vereinen und der Kirche engagiert haben und noch immer engagieren. „Gerade vor dem Hintergrund heutiger Fluchtbewegungen sei es wichtig, dass die Landsmannschaft die Erinnerung an das Schicksal und an die Traditionen ihrer Vorfahren in zeitgemäßer Form aufrechterhalte.“ so Ihlenfeld.

Der Vorsitzende des BdV – RLP, Tobias Meyer, führte aus, dass es „für die einen „nur“ eine Ausstellungseröffnung ist, für andere, so auch für mich, ist es ein tiefer Blick in die eigene Historie, ein wichtiger Bestandteil der Persönlichkeit, ein Blick zurück in die eigene Geschichte, auch in die Geschichte seiner Volksgruppe, aber auch ein Blick nach vorn.“ Er umriss in kurzen und treffenden Sätzen die Geschichte der Donau-Deutschen. Aufgrund der besonderen Lebensschicksale hätten die Heimatvertriebenen und ihre Nachfahren einen ganz besonderen Bezug und Zugang zum europäischen Gedanken. Sie seien das Bindeglied zwischen den alten und neuen Siedlungsgebieten. Als Bürgermeister freue sich Meyer über so einen engagierten Verein, der sich in vielfältiger Weise in das dörfliche Leben einbringe. Es dankte den vielen Engagierten „hinter und vor den Kulissen“, die für das Gelingen zuständig sind. Als BdV – Vorsitzender sieht er das beste Beispiel dafür, „dass die Erinnerung an das geschehene Leid und Unrecht, die Weitergabe von Brauchtum und Kultur sowie die Kontakte in die alte Heimat auch in der heutigen Zeit ihren Platz in der Gesellschaft haben und auch zukünftig haben müssen.“ Er hoffe, dass „diese Ausstellung und das Wirken der Donau-Deutschen beitragen zur Völkerverständigung und zu einem vereinten Europa in Frieden und Freiheit.“



Der Vorsitzende der CDU-Haßloch, Thomas Götz, brachte als Geschenk einen Paprikastrauch mit. Er sei glücklich, dass er einige Donau-Deutsche in Haßloch kenne und manche auch zu seinen Freunden geworden sind. Er selbst habe durch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten in Politik und Kirche das Engagement von einigen Donau-Deutschen kennen und schätzen gelernt. Was ihm besonders gefiel, war einmal die Aussage, dass nicht gefragt wurde, „wer kann mir etwas geben, damit mein Wunsch in Erfüllung geht, sondern was kann ich selbst tun, damit das, was ich mir wünsche, gelingt.“

Der Vertreter der Haßlocher Volkstanzgruppe „Newelhaube“, Bruno Schaaf, merkte an, dass er sich freue, endlich wieder seine Tracht anziehen zu können. Er stellte fest, dass die Geschichte der „Newelhaube“ stark mit der Geschichte der Donaudeutschen Landsmannschaft verbunden ist. Musikalische Unterstützung sowie einige Tänzerinnen und Tänzer kommen von den Donaudeutschen. Zu guter Letzt, führte Josef Breinich die Volkstanzgruppe als rühriger Vorsitzender lange Jahre erfolgreich. Die Spuren seines Wirkens sind nach wie vor in der Gruppe präsent. Beide Gruppierungen stehen für das Wiederbeleben und Weiterführen von Traditionen, was in der heutigen Zeit leider nicht so angesagt ist. Auch besteht die Gefahr, dass dies in eine falsche Richtung interpretiert werde. Tradition sei „nicht das Bewahren und Verehren der Asche, sondern das Schüren der Flamme und die Weitergabe des Feuers.“ Er sehe die Donaudeutschen in Haßloch, denen es gelingt, immer wieder jüngere Leute für den Verein zu begeistern, auf einem guten Weg, das Feuer weitergeben zu können.



Im Anschluss an die Redebeiträge dankte Alexander Josef Breinich bei den Rednern und lud die Anwesenden zu einem Sektempfang mit Gebäck ein. Er wünschte allen viel Spaß und gute Gespräche.
Alexander Josef Breinich

Kreisverband Haßloch

Samstag, den 9. Oktober 2021

Festveranstaltung zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft in Haßloch.

Die Veranstaltung findet im „Saal Löwer“ Langgasse 66 statt.

Programmfolge:

14 Uhr ökumenischer Gottesdienst.

Nach dem Gottesdienst: Empfang, Begrüßung, Ansprache, Grußworte und Ehrungen.

**Nach der Festversammlung: Abendessen und musikalische Unterhaltung
durch die Band „SmoKing Z“**

Anfragen an Alexander J. Breinich, neue Mobiltelefon Nummer: 0151 – 22378106

Wichtiger Hinweis der Schriftleitung

Unsere Verbandszeitung wird im kommenden Jahr in folgenden Monaten erscheinen:

Februar, April, Juni, September als Doppelfolge und **Dezember**.

Wir hoffen dadurch in der Septemбераusgabe zeitnaher für die Herbstveranstaltungen der Untergliederungen werben zu können.

Die Leitungen der Untergliederungen und Verfasser von Beiträgen mögen bitte beachten, dass sich damit auch der Redaktionsschluss ändert. Für die Ausgaben im Februar, April und Dezember gilt wie bisher der 15. des Vormonats. Für die Juniausgabe der 15. Mai und für die Doppelfolge im September der 15. August.

Der jeweilige Redaktionsschluss für die nächste Folge wird wie bisher in unseren „Donaudeutschen Nachrichten“ veröffentlicht.

Anna Jerger feierte ihren 80. Geburtstag



Geboren wurde die Jubilarin am 20. Juli 1941 in Banat Brestowatz. Als Vierjährige musste sie mit ihrer Mutter und weiteren Verwandten 1945 ins Lager Knicanin. Nach Auflösung des Lagers im Frühjahr 1948 wurde sie mit den Großeltern einem Staatsgut bei Pancevo zugewiesen. Im Spätherbst 1954 kam sie mit ihrer Mutter und dem jüngeren Bruder nach Deutschland. Erste Aufenthaltsorte waren die Aufnahmelager Piding und Osthofen.

1955 fand die kleine Familie schließlich in Ludwigshafen ihr neues zu Hause.

Anna besuchte im Ortsteil Mundenheim die katholische Volksschule. Nach Beendigung der Schulzeit absolvierte sie bei einer Firma in Mannheim eine Ausbildung zur Näherin, wo sie auch bis zur Geburt des ersten Kindes gearbeitet hat.

Ihren Ehemann Josef lernte Anna in der donaudeutschen Trachtengruppe Ludwigshafen kennen. Im August 1959 fand die Hochzeit statt und schon im November desselben Jahres kam Tochter Katharina zur Welt. Im November 1960 folgte Sohn Friedrich Michael und im März 1962 Tochter Elisabeth. Somit hatte Anna erstmalig genug Beschäftigung als Hausfrau und mit drei kleinen Kindern. Die Familie war aber erst komplett als Nesthäkchen Petra im Dezember 1968 geboren wurde.

Als die Älteste in die Lehre und die Jüngste in den Kindergarten ging, fing Anna halbtags bei einem Großhandel für Medikamente an zu arbeiten. Dort war sie sehr viele Jahre beschäftigt.

Das erste Enkelkind wurde im Dezember 1981 geboren und es folgten bis Mitte 1995 noch fünf weitere. Damit verlagerten sich mit der Zeit die Prioritäten, Anna kündigte ihren Job und kümmerte sich um die Familie, half besonders als Oma, mit Leib und Seele, gerne aus. Inzwischen ist sie auch dreifache Uroma.

Erwähnenswert ist, dass es außer ihrer Familie, noch die „pannonische“ Familie gibt. Seit Eröffnung des Hauses Pannonia in Speyer im Jahr 1982 hat sie im Küchendienst mitgearbeitet. In dieser ehrenamtlichen Tätigkeit ging sie auf. Hervorzuheben sind dabei die leckeren Salate, wo sie die federführende Hand beim Spanferkelessen hatte und die Gänseschlegelessen um den Martinstag im November herum.

Leider musste sie sich in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen, was ihr nicht leicht fiel. Ihr Ehemann Josef ist noch im Küchendienst aktiv und Anna steht gerne mit Rat zur Seite.

Der Stadtverband Speyer und der Mitarbeiterkreis des Hauses Pannonia gratulieren Anna nachträglich nochmals herzlich zum runden Geburtstag, wünschen ihr alles erdenklich Gute, ebenso Gesundheit und hoffen, dass sie noch viele Jahre im Kreise ihrer Lieben bleiben kann.

KP

Termine im Haus Pannonia Speyer

Ab sofort findet jeden Donnerstag ab 18 Uhr der Mitarbeiterinnen-/Mitarbeiterabend statt. Gäste sind willkommen. Wie vor Corona findet jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr der Frühschoppen statt.

Wenn das Haus Pannonia geöffnet hat, erreichen Sie es unter der Telefonnummer 06232 44190.

Donnerstag, 30. September	Seniorentreff, 14-18 Uhr
Sonntag, 10. Oktober	Spanferkelessen Frühschoppen, Mittagessen, Kaffee und Kuchen
Donnerstag, 28. Oktober	Seniorentreff, 14-18 Uhr
Sonntag, 07. November	Gänseschlegelessen Frühschoppen, Mittagessen, Kaffee und Kuchen
Sonntag, 25. November	Seniorentreff, 14-18 Uhr

Anmeldungen und Auskunft, wenn nicht anders angegeben bei Christel König, Tel. 06232 35113, E-Mail: chrikko@web.de.

Wer Fragen zu den Seniorentreffs hat bitte an Jakob und Roswitha Zimmerer wenden, Tel. 06234 4405.

Wegen der Corona-Pandemie sind Änderungen/Absagen möglich. Bitte beim Veranstalter anfragen.

Beim Besuch des Hauses Pannonia sind die jeweils geltenden Regelungen im Rahmen der Corona Pandemie zu beachten.

Grillfest(e) in Frankenthal

„Oh, wie hann ich des alles vermisst...“ sagte mir der Mann, dem ich ein frisch gezapftes Bier über den Thresen schob, während die Blaskapelle „Pfalzklang“ zu musizieren anfang. Pünktlich um 10.00 Uhr begann am 04.07.2021 das lang ersehnte Grillfest im Schwowehaus in Frankenthal. Andrea und Fredi von der Kapelle „Pfalzklang“ unter der Leitung von Jakob Groß läuteten mit dem Lied „Stunden, die man nie vergisst“ die Grillparty ein. Über ein Jahr lang hat es gedauert, bis eine Veranstaltung im Schwowehaus in Frankenthal wieder stattfinden konnte bzw. stattfinden durfte. Dementsprechend gut war auch die Laune der vielen Gäste, die aus ganz Deutschland anreisten, einfach nur um wieder gemeinsam ein paar schöne und gesellige Stunden zu verbringen. Der Unterschied zu den Grillfesten davor war der, dass sich das Fest dieses Mal auf dem Parkplatz hinter dem Schwowehauses abspielte. Hier wurden Zelte und Pavillons so aufgestellt, dass die Anzahl der Bänke und Tische den Vorgaben der Stadt Frankenthal entsprach. Vorgegebene Abstände wurden somit eingehalten. Das Einzige was noch fehlte war das Tanzen! Das wurde uns leider noch nicht erlaubt. Schwowe, Bloosmusik un net tanze, des geht doch gar net! Aber man hatte sich im Griff, auch wenn es einen in den Tanzbeinen juckte. Der Wettergott war milde gestimmt und das Fest blieb regenfrei. Abgesehen von ein paar, nicht erwähnenswerten, Regentropfen.

Und als Horst Reiter am 18.07.2021, um 10:00 Uhr: „Jetzt geht's los“ sang, begann das zweite Grillfest. Auch an diesem Tag waren alle Voraussetzungen für ein wunderschönes Fest gegeben: gut gelaunte und fröhliche Gäste, ein unermüdlicher und „musikverrückter“ Horst Reiter, leckere Mici und Steaks und Langosch, frisches, kühles Bier vom Fass und ein traumhaftes Sommerwetter. Ich habe wieder viele Leute gesehen die von sehr weit angereist kamen. „Für das Schwowehaus in Frankenthal is uns ke Wech zu weit...“, sagte mir die überglückliche Frau. Was für ein wunderschöner Satz! Könnte einer Hymne entstammen. Und man sah es diesen Leuten förmlich an, dass sie unheimlich froh und glücklich waren hier zu sein und zu feiern und für ein paar Stunden den Alltag zu vergessen.

Selbstverständlich müssen hier auch die unermüdlichen Helfer und Helferinnen erwähnt werden. Denn schon Tage zuvor mussten die Zelte und Pavillons sowie die vielen Bänke und Tische aufgestellt werden. Die Helfer am Grill, an der Getränkeausgabe, an der Kasse am Einlass, sowie die Frauen am Langosch, am Verkauf und in der Küche hatten kaum Zeit um zu verschnauften. Aber die gute Laune der Gäste hat sich auch auf das Helferpersonal übertragen. Der Vorstand bedankte sich bei allen freiwilligen Helfern und Helferinnen. Wir hoffen, dass nun wieder die Normalität in unser Leben zurückkehrt, denn „Feier, Leben, Lachen, das sind die schönste Sachen...“

Geier Horst, Frankenthal

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. Oktober 2021

Beiträge bitte an:

Josef Jerger, Anebosstraße 7, 67065 Ludwigshafen/Rhein

Telefon: 0621 575876

E-Mail: jerger.josef@t-online.de

Landsleute, besuchen Sie die donauschwäbischen Häuser in:

Böchingen, Mosbach, Sindelfingen, Speyer, Frankenthal

und die zahlreichen Heimatstuben der Heimatortsgemeinschaften

Zum Tode von Alexander May



*Wie ein gut verbrachter Tag
einen glücklichen Schlaf beschert,
so beschert ein gut verbrachtes Leben
einen glücklichen Tod.*

Leonardo da Vinci

Am 25. August 2021 ist Dipl. Ing. Alexander May im Alter von knapp 84 Jahren unerwartet in Perchtoldsdorf/Österreich verstorben. Die Beisetzung auf dem Friedhof seines Wohnortes fand am 10. September 2021 statt. Alex, wie der Verstorbene allgemein genannt wurde, war viele Jahre einer der Vizepräsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben. Seine Anliegen waren stets: Der Zusammenhalt der donauschwäbischen Verbände weltweit und die Pflege der Gedenkstätte in Gakovo (Gakowa).

Geboren wurde Alexander am 29. September 1937 in Hodschag/Batschka/Serbien.

Der Vater wurde 1944 zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert. Mit der Mutter und Bruder kam Alex im Frühjahr 1945 zunächst ins Lager Hodschag und wurde im Herbst ins Vernichtungslager Gakovo verlegt. 1946 gelang der Mutter mit den beiden Buben die Flucht nach Ungarn und dann weiter nach Österreich. Dank seines Onkels,

der kath. Priester war, wurde er im Privatgymnasium und Internat der Herz-Jesu-Missionare in Liefering bei Salzburg aufgenommen. Nach dem Abitur, in Österreich sagt man Matura, folgte das Studium „Maschinenbau-Betriebswirtschaft“ in Wien. Praxisstellen hatte unser Landsmann in Spanien, Deutschland, Schweden und den USA. Alexander May, gründete die May Industrievertretungen GmbH für Handel, Beratung und Installation von Maschinen und Anlagen für Getränke- und Nahrungsmittelindustrie. Zu seinem weltweiten beruflichen Betätigungsbereich gehörten auch Ex-Jugoslawien, Ungarn und die Slowakei.

Sehr engagiert war Alex in der DAG, Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich, in der er unter anderen Aufgaben auch das Amt des Obmann-Stellvertreters (Stellvertreter des Vorsitzenden) innehatte. Seine weltweiten beruflichen Verbindungen nutzte er auch zum Aufbau eines Netzwerkes seiner Landsleute, nicht nur in den alten Heimatgebieten. Alex hatte immer Zeit für seine Vereinsarbeit und für Fragen seiner Landsleute.

Alexander hat mit seiner Ehefrau Martha zwei Töchter, Alexandra und Tatjana.

Ein verdienter Landsmann ist uns in die Ewigkeit vorausgegangen, er ruhe in Gottes Frieden. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau und den Töchtern mit Familien.

Die Mitglieder des Präsidiums des Weltdachverbandes der Donauschwaben wünschen der Ehefrau und allen Familienangehörigen Kraft in der Trauer. Alexander May hat sich bleibende Verdienste um seine Landsleute erworben. ,ger

*Und wenn die Nähe Verklungen,
Dann kommen an die Reih'
Die leisen Erinnerungen
Und weinen fern vorbei.
Dass alles vorübersterbe
Ist alt und altbekannt;
Doch diese Wehmut, die herbe,
Hat niemand noch gebannt.*

Nikolaus Lenau

Hans Sonnleitner ist gestorben

Nach Redaktionsschluss erreichte uns die Trauernachricht, dass der ehemalige Vorsitzende der Donauschwäbischen Kulturstiftung München Hans Sonnleitner am 16.09.2021 verstorben ist. Der Verstorbene wurde 1931 in Karlsdorf/Banat/Jugoslawien geboren. Er war von 1982 bis 2009 auch Leiter des Verlages der Kulturstiftung. Sonnleitner hat auch mehrere Bücher und Schriften zur Geschichte der Donauschwaben verfasst und herausgegeben. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau und allen Familienangehörigen. Hans Sonnleitner ruhe in Gottes Frieden.

Einen ausführlichen Nachruf werden wir in der nächsten Ausgabe der Donaudeutschen Nachrichten veröffentlichen. ,ger

Heinrich Reiser hat uns für immer verlassen



Am 20. August 2021 war die Beerdigung in Mutterstadt von unserem langjährigen Freund, Weggefährten und Beisitzer im Vorstand Heinrich Reiser. Leider konnte er seinen 90. Geburtstag nicht mehr erleben. Seine aus Tscheb (Batschka) stammende Frau starb bereits vor einem Jahr. Der Verstorbene erblickte am 14. Oktober 1931 in Jabuka im jugoslawischen Banat das Licht der Welt. Heinrich Reiser wurde von 1945 bis 1947 zwei Jahre lang im Lager festgehalten, bis ihm die Flucht nach Österreich gelang. Sein Weg führte ihn zuerst nach Südfrankreich, dann nach Nordfrankreich, wo er mit seinen Eltern einen eigenen Hof bewirtschaftete. Der Frankreichaufenthalt dauerte von 1949 bis 1955, danach kam die Familie in die Pfalz. Die Wohnorte waren: Deidesheim, Maxdorf und seit 1962 Mutterstadt. Das Ehepaar heiratete 1956, aus der Ehe stammen drei Kinder, Henriette, Reinhard und Leo und drei Enkelkinder, Julia, Christian und Sophia. Unser Landsmann war bis zu seiner Rente 1992 als Richtmeister im Industriekranbau tätig. In einem Nachruf führte Sohn Reinhard unter anderem aus:

„Lange Jahre hat er uns an die Hand genommen und uns geführt, war immer für uns da – in den letzten Tagen durften wir seine Hand halten und jetzt müssen wir für immer loslassen von einer Person, die unser Leben geprägt und geformt hat.“

Du wurdest aus deiner Heimat durch den Krieg vertrieben. Dir und deiner Familie wurde jugoslawische Soldaten alles genommen. Als Jugendlichen wurde Dir unglaubliches Leid zugefügt. Du wurdest in jungen Jahren vertrieben, lebstest über Jahre in Flüchtlingsunterkünften mit Hunger und in Not. Auf deine Unterstützung konnten wir uns verlassen, bis ins hohe Alter. Als ungelernter Arbeiter fingst Du bei der FA Fries an. Dein Chef und späterer Freund war von deinem Fleiß, deinem Geschick und Können beeindruckt und wollte dich fördern. Er erfuhr, dass Du im Flüchtlingslager beim Schmid gearbeitet hattest, stellte dich als Schmid ein, forderte und förderte dich und beförderte dich nach und nach so dass Du nach wenigen Jahren zum Obermonteur und Baustellenleiter befördert wurdest. Deiner Firma bliebst Du bis zur Berentung treu und warst auch noch als Rentner für Notfälle einsatzbereit. Du warst ein gläubiger Mensch. Früher in unserer Kindheit war der sonntägliche Kirchgang ein Selbstverständnis. Du warst in jungen Jahren im Pfarrgemeinderat engagiert. Sicher hat Dir und deiner Familie der Glaube über Leiden der Kriegs- und Nachkriegszeit hinweggeholfen“.

Heinrich war seit 1961, also 60 Jahre lang, Mitglied der Donau-deutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz und arbeitete, solange es seine Gesundheit das erlaubte, im Vorstand des Ortsverbandes Mutterstadt mit. Er trug regelmäßig die Mitteilungen und Einladungen aus, nahm immer an den Beratungen teil und packte zu, wenn der Ortsverband Veranstaltungen durchführte. Er wohnte mit seiner Frau auch den Ausflügen und Familienabenden bei. Seine stille, offene, freundliche Art wird uns fehlen. Nach einem erfüllten Leben begleiteten ihn auf seinem letzten Weg Familienmitglieder, Landsleute, Arbeitskollegen, auch Mitglieder des Vorstandes des Ortsverbandes Mutterstadt der Donau-deutschen Landsmannschaft.

Katharina Eicher-Müller

Termine Ortsverband Mutterstadt

Wenn es die Corona-Bestimmungen zulassen, beginnt der Ortsverband Mutterstadt im September 2021 mit seinen Familienabenden.

Die Treffen im Haus der Vereine, Saal 9 finden wie früher an einem Dienstagabend im Abstand von 14 Tagen statt.

**Informationen bei: Katharina Eicher-Müller, Telefon 06237 979107,
E-Mail: katharina@eicher-mueller.de**

60. Ehejubiläum und 85. Geburtstag



Im Hause von Kurt Martin und Marianne Heberger konnten in diesem Jahr bereits zwei große Familienfeste gefeiert werden, Kurt wurde 85 und vor 60 Jahren wurde die Ehe geschlossen, das dritte Fest, der 80. Geburtstag von Ehefrau Marianne, folgt im Dezember.

Die Ehe zwischen Marianne, geb. Beck und Kurt Heberger wurde am 9. August 1961 im Standesamt in Schifferstadt geschlossen. Am Samstag darauf folgte die kirchliche Trauung in St. Jakobus. Die Hochzeitsfeier mit 70 bis 80 Hochzeitsgästen fand nicht in einem großen Festsaal sondern in einer LKW Garage statt. Damals gab es auch noch keinen Catering sondern die Familienangehörigen haben selbst gekocht. Kurt erinnert sich, dass ca. 9 Rollbraten zubereitet wurden und die Oma der Braut für die vielen Gäste ein heimatliches Gulasch zubereitete. Am Ende konnte man feststellen, dass das Gulasch allen so gut geschmeckt hat, dass kaum noch etwas übrig geblieben ist. Man fragt sich wieso heimatliches Gulasch, die Hoch-

zeit fand doch in der Pfalz, in Schifferstadt statt. Nun muss man wissen, dass die Braut im fernen Conoplja, im Kreis Sombor/Jugoslawien geboren wurde und im Herbst 1944 mit der Familie nach Deutschland geflüchtet ist. Bis Schifferstadt war es ein sehr langer Weg, denn zunächst landete die Familie in Dresden. Der nächste Aufenthaltsort war von 1945 bis 1950 Teisendorf in Bayern. Zur endgültigen neuen Heimat wurde 1950 Schifferstadt. Hier begann der Vater mit Landwirtschaft und mit Gemüsehandel.

Wären nicht Krieg und Flucht gewesen hätten sich die junge Frau aus der Batschka und der 25 Jährige junge Mann aus der Pfalz wohl nie begegnet. Der Ehe entstammen zwei Töchter und drei Enkel.

Kurt Martin Heberger, so lautet der vollständige Namen wurde am 21. Juni 1936 in Schifferstadt geboren. Nach der Schulzeit im Geburtsort folgte die Ausbildung zum Maschinenbauer. Nach der Gesellenprüfung war die BASF erster Arbeitgeber von Kurt, unter anderem war er in der Lehrwerkstatt tätig. In den Jahren 1960-1961 wurde an der Meisterschule in Kaiserslautern die Meisterprüfung abgelegt. Nach seiner Tätigkeit in der BASF wechselte Kurt als leitender Angestellter in die staatliche Straßenmeisterei. Hier war er mit seinen 35 Mitarbeitern für neun örtliche Straßenmeisterei in der Vorderpfalz zuständig. Nach 34 als Leitende Person im Straßenbauamt in Speyer ging Kurt frühzeitig in Rente. Mitglieder in der Landsmannschaft sind Kurt und Marianne Heberger seit dem 7. April 1989.

Sein Hobby, das Kurt mit viel Leidenschaft seit 1960 betreibt ist das Filmen und Fotografieren.

Unzählige Familienfeiern und Veranstaltungen wurden aufgenommen und wecken beim Betrachten Erinnerungen. Da in Schifferstadt die Landsmannschaft vor Jahren aufgelöst wurde gehören die dort wohnenden Mitglieder zum Stadtverband Speyer.

Hier hat Kurt ein reiches Betätigungsfeld. Seine Aufnahmen, die erste stammt von der 35 Jahrfeier des Stadtverbandes am 1. April 1986, von vielen Veranstaltungen im Haus Pannonia und in der Stadthalle, aber auch die Aufnahmen von den Trachtenfesten und Veranstaltungen des Landesverbandes zeugen von seinen Aktivitäten und erinnern an viele schöne Stunden im Kreise von Freunden und Landsleuten. Ein wichtiger Beitrag zur Information über die Landsmannschaft und die Pflege des überlieferten Kulturgutes der Donaudeutschen sind die Filme, die im offenen Kanal der regionalen Fernsehsender gesendet wurden. Für all sein ehrenamtliches Wirken gebührt Kurt ein herzliches Dankeschön.

Nachträglich gratuliert die Landsmannschaft Marianne und Kurt Heberger zum **60. Ehejubiläum und Kurt zum 85. Geburtstag.**

,ger

Termine Stadtkreisverband Frankenthal

Samstag, 20. November Gulaschessen

Auskunft und Anmeldung bei: Günther Klein, Telefon 06233 42546

Änderungen vorbehalten!

„Friday of memories“

Als ich beim Abräumen des Frühstücksgeschirrs auch die letzten Salzkörner, die wir von den Brezen entfernten, auf einen Teller gesammelt hatte, wurde mir schlagartig bewusst“ jetzt hat es mich erwischt“ das Virus! Nicht das Corona Virus, nein wohl das schwedische „Greta Virus“ Nur wie soll man mit so einem Virus umgehen? Jeden Freitag auf die Straße gehen? Dazu bin ich wohl schon zu alt, wo war ich in dem Alter? Ging unsere Generation wirklich so sorglos mit den Ressourcen um? was man uns ja vorwirft. Demonstrierten wir auch jeden Freitag auf der Straße für eine bessere Welt? Wie lebten wir da, welche Sorgen, Hoffnungen, Wünsche hatten wir. Im Lager Molidorf, wo ich eineinhalb Jahre verbrachte, war alles salzlos, Salz gab es nur hin und wieder als Tauschobjekt bei Lagerinsassen, die gesund und sehr mutig waren das Lager nachts zu verlassen, um im Nachbarort etwas einzutauschen oder zu betteln. Als Tauschobjekt für ein Kleid, oft das letztes das man besaß, bekam man 3 Esslöffel Salz. Und jetzt soll ich das Salz einfach wegschmeißen? Um all diese Fragen zu verstehen, zumindest zu versuchen, mit diesen Erinnerungen fertig zu werden, beschloss ich hin und wieder einen „Friday of memories“ einen „Freitag der Erinnerungen“ einzulegen. Werschetz, das Jahr 1947 . Im November werde ich zwölf Jahre alt. Seit ein paar Monaten sind wir, dank der Mischehe meiner Manzi Tante (Margit Schiwan), meine kleine Schwester Inge und ich, aus dem Lager Molidorf entlassen. Unsere Mutter verstarb dort, Vater ist in Russland, ob er noch lebt? Wir wissen es nicht. Da wir kein zu Hause mehr in Werschetz haben nimmt uns eine ungarische Freundin meiner Tante, die Radics Rozsa, auf. Für diesen meinen Lebensabschnitt muss ich mir wohl keine Gedanken über einen, viel zu großen, „ökologischen Fußabdruck“ machen, wir verbrauchten wenig Platz, schliefen zu dritt in einem Bett, hatten aber zwei warme Mahlzeiten in einem ungarischen Tages- Kinderheim in der Temesvarer Gasse.(Foto).Zu dieser Zeit war es noch fast undenkbar, dass deutsche Kinder, fast ohne Sprachkenntnisse, eine serbische Schule besuchten. Auch verständlich. Die Kriegs- und Nachkriegsereignisse und persönliche Erlebnisse, waren, auf beiden Seiten, doch noch sehr schmerzhaft. Nach ein paar Jahren war das jedoch überhaupt kein Problem mehr. Daher wurden wir, meine Cousine (Annemarie Schiwan) und ich in die ungarische Grundschule eingeschult (auch ohne Sprachkenntnisse) ich gleich in die dritte Klasse. Jeden Morgen, noch vor der Schule, gab es eine gehaltvolle Einbrennsuppe und ein Stück frisches Brot, mittags ein von Hausfrauen gekochtes Essen und das: saisonal, regional und biologisch und sehr wenig Fleisch. Wir hatten kein Fahrzeug, nicht einmal ein altes Fahrrad und die zwei Zimmer die wir bewohnten (zu fünft) wurden auch nicht regelmäßig beheizt. Greta hätte Freude mit uns gehabt. Meine Großmutter, väterlicherseits, wurde in diesem Jahr vom Lager Gakovo nach Werschetz verlegt. In Werschetz gab es zu dieser Zeit ein s.g. „Arbeitslager“. In den Werschetzer Weingärten wurden dringend Arbeiter, die etwas von Weinbau verstanden, gebraucht. Das“ Heften“ das Anbinden der Weinreben, wurde mit ca. 80 cm langen weißen Baumwollschnüren gemacht. Großmutter nahm regelmäßig ein paar davon mit, knotete sie zusammen, wickelte sie zu einem Knäuel und

strickte für uns Strümpfe. Die vorhandenen, schon viel zu kleinen Schuhe wurden dadurch noch kleiner, die unzähligen Knoten drückten fürchterlich und sobald sie nass wurden, wurden sie immer weiter und weiter und rutschten dauernd runter. Es war bestimmt ein erhabener Anblick als wir am Sonntag, so ausgestattet, in die Kirche gingen. Pfarrer Stefan Neumann hielt damals noch regelmäßig Gottesdienste. Aber nachhaltig war es! Nach einiger Zeit wurde auch meine Großmutter aus dem Lager entlassen. Dr. Dusan Malusev hatte sie und ihre Schwester freigekauft. Sie bekam, in seinem Haus ein kleines Zimmer im Hinterhaus – zwischen Waschküche und Treppenaufgang zum ehemaligen Fotoatelier Zircher. (Zarka Zrenjanina 17) Das Zimmer war fensterlos nur die Türe war bis zur Hälfte verglast. Mietfrei gegen Mithilfe im Haushalt. Für sie war es nun selbstverständlich, dass wir zu ihr ziehen und sie für uns das Sorgerecht beantragt. Das Zimmer musste aber als erstes eingerichtet werden. Ein alter Holzofen, ein „Sparherd“ war vorhanden, ein altes Bettgestell bekam sie von Bekannten – das Erste mussten wir leider verbrennen da es voller Wanzen war, das Zweite war in Ordnung. Es wurde mit alten Brettern ausgelegt. Das zweite Bett war eine aus Brettern zusammen genagelte Pritsche. Aus Jutesäcken nähte sie, mit der Hand, zwei Strohsäcke, die dann mit getrockneten Lieschen (Blätter von Maiskolben) gefüllt wurden. Diese musste man nur jeden Morgen gut aufschütteln dann konnte man prima darauf schlafen. Es war fast wie ein „Box-Springbett“ Verursachten wir da nicht Feinstaub? Eine hohe Kiste - garantiert kein Tropenholz - abgedeckt mit einem Blech, war unser Arbeits- Ess- und Schreibtisch wo ich auch die Hausaufgaben machte. Eine Kommode mit Schubläden rundete die Sache ab. Strom hatten wir auch 110 Volt, eine nackte Glühbirne hing von der Decke. Wir nutzten aber auch eine Petroleumlampe, das Petroleum war billiger. Ich nehme an der Strom kam aus einem Kohlekraftwerk, das Petroleum aus fossilen Brennstoffen, was unsere Ökobilanz natürlich wieder schmälert! Oma streicht gerade Schmalzbrote. Ich frage für wen sind die? Na für den Josef. Wer ist Josef? Na eigentlich heißt er Jovan aber da er etwas deutsch redet sag ich Josef zu ihm. Er ist Bauarbeiter(neben uns wurde damals das neue Postgebäude gebaut) und ich habe mit ihm ein Geschäft vereinbart. Was für ein Geschäft ? na er kriegt von mir ab und zu etwas zum Essen und er sammelt für mich die ganze Woche die leeren Zementsäcke. Und was machst du mit den Säcken? Denk einmal nach damit können wir den ganzen Sommer über unseren Herd beheizen. So war es dann auch, die Papiersäcke wurden in gleichmäßige Stücke geschnitten und in der Kiste unter dem Herd gelagert. Was würde wohl heute unser Kaminkehrer dazu sagen?

Großmutter's erste Begegnung mit dem Islam. Das Alltagsleben pendelte sich langsam ein. Oma bekam eine Stelle in der Küche eines Lehrlingheimes und durfte täglich auch für uns etwas Essen mit nach Hause nehmen. Der alltägliche Kampf ums Überleben war fast geschafft. Im Herbst bekamen wir, wie alle anderen Bewohner, die ersten Bezugscheine für Textilien und Brennmaterial, eine Fuhre Kohle, die auf der Straße vor einem Kellerfenster, abgekippt wurde und ein Klafter Brennholz. Das Holz musste nur geschnitten werden.



Gegen Bezahlung konnte man leicht einen Tagelöhner bekommen, viele Männer aus dem Kosovo suchten damals in der Stadt Arbeit. Die Siptari (Schiptari) wie sie genannt wurden trugen oft eine Säge mit sich. So einer sägte auch für uns das Holz. Zur Mittagspause aß er sein Brot und eine frische Gurke. Oma brachte ihm einen Teller Bohnensuppe, die er aber höflich ablehnte. Warum lehnte er wohl ab? Hatte er Angst vergiftet zu werden, oder wollte er nichts von einer Deutschen annehmen? Am nächsten Tag klärte sie unser Hausbewohner, Herr Nikolin, er war serbisch-orthodoxer Priester auf, dass der Mann aus dem Kosovo Moslem sei und kein Schweinefleisch, auch kein Schweineschmalz essen darf. Diese Erkenntnis beschäftigte sie lange. „stell dir vor der darf nicht nur kein Fleisch, kein Schinken, keine Wurst essen, nicht einmal ein Schmalzbrot. Bin ich froh dass ich katholisch bin, wenn ich auch nur selten die Zeit habe in die Kirche zu gehen.“ Demonstriert haben wir natürlich auch, zwar nicht für das Weltklima und nicht am Freitag- da mussten wir zur Schule - wir kämpften für die Einsicht der „Großmächte“ für eine gerechte Grenze bzw. Grenzziehung- zu Italien. Die Parole lautete: „Trst, Gorica i Rijeka bice nase dovijeka“ (Triest, Görz und Rijeka (Fiume) sind unser für die Ewigkeit) Da meine Serbisch-Kenntnisse zu dieser Zeit noch sehr begrenzt waren sang ich immer Prst (Finger), Gorica usw. Um was es eigentlich geht wussten die Wenigsten, wir waren beeindruckt von der gewaltigen Beteiligung, es demonstrierten alle Schüler von Slowenien bis Makedonien! Einheit und Brüderlichkeit war das Motto. In der Nacht vor der Demo wurden Eimerweise weiße Farbe und Pinsel, was zu dieser Zeit Mangelware war, verteilt um damit die Innenstadt mit Parolen zu beschriften. Da dies nachts geschah durfte ich daran nicht teilnehmen, erst am nächsten Tag. Ein junges Mädchen nachts auf der Straße, für Oma undenkbar. Die Fahrbahnen, Gehwege und auch so manches Haus wurden mit Parolen versehen: „Es lebe Tito“ „Brüderlichkeit und Einheit“ „Tod den Faschisten“ „Triest gehört uns“ usw. usw. Zwei Tage nach der Großdemo entlud sich ein starkes Gewitter über der Stadt und von der mühseligen Bemalung blieb nur eine weiße Brühe übrig! Nach zähen Verhandlungen bekam Jugoslawien zwar Rijeka, das Isonzo- und das Vipavatal zugesprochen, von Goriza aber nur

den kleineren östlichen Teil. Auf Slowenischer Seite wurde Nova Gorica (Neu Görz) gebaut. Italien stellte eine riesige Trikolore auf dem Görzer Burgberg, - Jugoslawien antwortete mit einem überdimensionalen steinernen Schriftzug „Tito“ den man in ganz Gorica sehen konnte. Anlässlich einer Klassenfahrt im Jahre 1954 konnten wir dann die Originalschauplätze besichtigen. Erst nach Beitritt Sloweniens in die EU, konnte der Ort erstmals seit 1945, wieder an jeder Stelle überschritten werden. Unsere Großdemo hat die vier Großmächte damals anscheinend wenig beeindruckt. Ich glaube rückblickend muss ich mir keine Vorwürfe machen für den Klimawandel verantwortlich zu sein. Der Herbst brachte, wie jedes Jahr, den ungeliebten „Koschava“ Wind. Der Winter war kalt und

schneereich, mangels Winterbekleidung fror ich fürchterlich. Den Frühling genoss ich aber mit allen Sinnen. Der Park wurde ein beliebter Treffpunkt der Schüler. Der Berg, mit seinen unzähligen Obstbäumen, verwandelte sich in ein Blütenmeer, es versprach ein gutes Obstjahr zu werden. Im Sommer, als die Einmachzeit von Obst und Gemüse begann, vermisste ich meine Mutter am meisten, da durfte ich ihr immer helfen, wir entkernten kiloweise Aprikosen, legten Ölpaprika ein, Flaschen wurden für die eingekochten Tomaten gewaschen, usw. Am schönsten war aber ein Mittagessen am Sonntag, draußen unter einem Baum. Der Duft des Backhendls – frisch geschlachtet vom Markt - mit Kartoffelbrei, jungen, grünen Erbsen und Salat – das Gemüse aus dem eigenen Garten - ist unvergesslich. Die Krönung waren aber immer die Schneenockerl. Rückblickend ist das alles, auch die entbehrungsreichsten Jahre, für mich Heimat an die ich mich gerne erinnere, nicht nur an bestimmten Freitagen.

Gertrut Rügamer-Lazar



Erschießung und Erhängung im April 1941 in Pancevo

In der Folge 2/2021, Seite 24 haben wir auf das neu erschienene Buch von Josef Frank hingewiesen. Das Buch mit 204 Seiten wird zum Preis von 19,90 € zuzüglich der Versandkosten vom Autor selbst vertrieben. Leider hatte uns der Autor nicht die Anschrift mitgeteilt wo das Buch zu bestellen ist. Dafür bittet Herr Frank um Entschuldigung.

Hier die Bestellanschrift:

**Josef Frank, Rosenstraße 25, 71063 Sindelfingen,
E Mail: joseffrank@gmx.de**

Banater Blasmusikkonzert auf dem Stuttgarter Schlossplatz



Er war früher der Paradeplatz des Königreichs Württemberg und ist heute noch einer der beliebtesten und schönsten Plätze im Ländle: der Stuttgarter Schlossplatz. 2004 fand hier das erste Platzkonzert des Vereins „Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik“ in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Banater Schwaben statt. Doch dann suchte man einen „ruhigeren“ Platz und fand ihn in der Konzertschmelze des schönen Herzogenriedpark in Mannheim. Nun nach 17 Jahren und fast zweijähriger Corona bedingter Pause fand in Stuttgart wieder ein Platzkonzert am Sonntag, den 25. Juli zur besten Flanierzeit zwischen 15 und 17 Uhr anfangs bei trüben und dann gegen Ende bei sonnigem Wetter statt.

Bestritten wurde das Kulturereignis, welches nach langem Ringen mit den Behörden durch den Vorsitzenden des Landesverbandes Baden-Württemberg Richard S. Jäger von der Donauschwäbischen Blaskapelle Pforzheim unter der Leitung von Franz Weinhardt. Moderiert wurde das Konzert, wie auch in den letzten Jahren, von Norbert Merkle aus Reutlingen, Manager und Conferencier des Orchesters Stribrnanka, der auch gleichzeitig Schriftführer des Freundeskreises Donauschwäbischer Blasmusik e.V. ist.

Begrüßt wurden die Gäste auf den Sitzplätzen der Gaststätten vor den prächtigen Korinthischen Säulen des Kronprinzenbaus, aber auch die Passanten auf der Königsstraße vom Landesvorsitzenden Richard S. Jäger. Er stellte kurz die Ehrengäste vor und verlieh seiner Freude Ausdruck, dass nun endlich wieder ein Konzert allerdings unter den nötigen Schutzmaßnahmen stattfinden könne. In den etwas mehr als 2 Stunden wurden in dem schmucken Musikpavillon

am Schlossplatz rund 30 Stücke, teils traditionell, aber auch von lebenden Komponisten, bzw. Bearbeitern dargeboten. Darunter auch von zwei aktiven Musikern, sowie einigen tschechische Legenden. Es erklangen Melodien vom Klarinettenisten der Kapelle Herwig Lehmann (Ella-Polka, Sophie-Polka) und vom Baritonisten Franz Ihm (Zeitwandel, Geburtstagspolka). Zudem hat Herwig Lehmann viele alte Titel bearbeitet, darunter das klassische Solostück für ES-Klarinette „Zpev skrivana“ (Gesang der Lerche), welches er für die B-Klarinette umgeschrieben hat und es meisterhaft vortrug. Selbstverständlich wurde hier vom Publikum eine Zugabe gefordert. Des weiteren erklangen bekannte Melodien von Josef Konecny (1946 – 2020), Antonin Zvacek (1907 - 1981), Metodej Prajka (1898 - 1962), Ladislav Kubes (1924 - 1998) und vom Kapellmeister der Profikapelle „Gloria“ Zdenek Gursky (1954), dessen virtuose Polka „Motylek“ (Schmetterling) das Publikum zu Begeisterungstürmen animierte. Speziell die Gesangstitel von Herwig Lehmann und Rudi Migra, der auch für die Tontechnik verantwortlich war und dies bravurös absolviert hat, luden die Zuhörer zum Mitsingen und Schunkeln ein.

Auch das Laufpublikum der Königstrasse verweilte und zückte die Handys, um zu filmen und dies vielleicht später auch zu posten. Am Schluss wurde ein bekannter Titel von Frantisek Kotasek, den im vergangenen Jahr verstorbenen Komponisten aus Ratiskovice bei Hodonin (Göding), die Polka „Vam pratele“ (Freunde lebt wohl) gespielt. Von den Zuhörern gefordert spielte die Kapelle Frantisek Benetkas schönste Polka „Svatebni cesta“ (Heut ist Hochzeitstag), welche Vereinsmitglied und Orchesterlegende Robert Payer mit seiner Original Burgenlandkapelle bereits vor über fünfzig Jahren veröffentlicht hat, als Zugabe: Nun, ade bis bald auf Wiedersehen.

Es war ein gelungenes Kulturereignis nach einer langen unfreiwilligen Pause. Dank gebührt dem Landesvorsitzenden Richard S. Jäger für sein Bemühen das Konzert trotz widriger Umstände und mehreren Absagen stattfinden zu lassen, dem Leiter der Pforzheimer Kapelle Franz Weinhardt für die Zusammenstellung des Programms, den Musikern, dem Moderator, dem Organisator vom Freundeskreis Donauschwäbische Blasmusik Richard Hummel und dem tollen Publikum aus Stuttgart und Umgebung, welches dem Konzert beige-wohnt hat.

Hans Vastag /Norbert Merkle

**Wer das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen
finanziell unterstützen möchte, möge sich bitte an
die Geschäftsstelle wenden:**

**Haus der Donauschwaben
Goldmühlestr. 30
71065 Sindelfingen
Tel.: 0 70 31 / 7 93 76 33
Fax: 0 70 31 / 7 93 76 40
E-Mail: info@haus-donauschwaben.de**

Gesucht wird zum frühestmöglichen Termin ein/e dynamische und kontaktfreudige Persönlichkeit als

Leiter/in (w/m/d) in Vollzeit

für das Kulturzentrum der Donauschwaben e.V. das vom Bayerischen Staat institutionell gefördert wird und ihren Sitz in 85540 Haar hat.

Inhaltliche Schwerpunkte sind unter anderem:

- Sicherung, Digitalisierung und Pflege kultureller und traditioneller Kulturgüter, der Literatur und Kunstwerke der Donauschwaben nach Vorgaben des § 96 BVFG
- Ausschreibung von nötigen Baumaßnahmen wie behindertengerechten Zugang zum Haus und Beschaffung diverser Arbeits- und Projektmittel für den Betrieb des Kulturzentrums laut Haushaltsplan
- Erstellen von Einladungen sowie die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen Erarbeitung von Infomaterial für Jugendliche und Erwachsene
- Abrechnung, Nachweis und Dokumentation der Projekte zu den erhaltenen Fördermitteln
- Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen:

- Hochschulabschluss möglichst mit einer Fächerkombination aus Verwaltung, allgemeinem Kulturmanagement und spezieller südostdeutscher Geschichte
- Sichere Deutsch - Englisch- und evtl. Serbisch-kroatische Kenntnisse sind von Vorteil
- Kontaktfreude, Teamfähigkeit und Organisationstalent, Flexibilität und selbstständiges Arbeiten
- PKW-Führerschein und Bereitschaft zu Dienstreisen und zur Teilnahme an Tagungen und Sitzungen – gelegentlich auch am Wochenende und an Feiertagen z.T. außerhalb Deutschlands
- Gute Kenntnis in IT und modernen Kommunikationstechnik

Wir bieten:

- eine angemessene, leistungsgerechte Vergütung nach TV-L, E12
- ein vielseitiges, begeisterungsfähiges Arbeitsfeld

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis 01.11.2021 an das Kulturzentrum der Donauschwaben, 85540 Haar Leibstr.33, oder Mail: dschwab.haar@t-online.de

Das Kulturzentrum der Donauschwaben gewährleistet die berufliche Gleichstellung von Frauen und Männern. Bewerbungen von Frauen sind ausdrücklich erwünscht. Schwerbehinderte Menschen werden bei wesentlich gleicher Eignung vorrangig berücksichtigt (§ 2 SGB IX).

Durch die Abgabe Ihrer Bewerbung willigen Sie ein, dass wir Ihre personenbezogenen Daten für dieses Bewerbungsverfahren speichern und verarbeiten. Ein Widerruf dieser Einwilligung ist jederzeit möglich. Bitte beachten Sie, dass bei einer Bewerbung per E-Mail Ihre Daten nicht verschlüsselt übertragen werden und daher unter Umständen von Dritten lesbar sind.


Aus Kostengründen wird auf eine postalische Bestätigung des Eingangs Ihrer Bewerbung verzichtet. Die Bewerbungsunterlagen werden nach Abschluss des Stellenbesetzungsverfahrens nicht zurückgeschickt. Daher empfehlen wir dringend, keine Originalzeugnisse, Originalurkunden, etc. der Bewerbung beizufügen. Die Geschäftsstelle sichert jedoch die Aufbewahrung von Bewerbungsunterlagen für sechs Monate zu. Falls Sie von Ihnen in diesem Zeitraum nicht abgeholt werden, werden die Unterlagen anschließend zuverlässig datengeschützt vernichtet. Postalische Einsendungen werden nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen ebenfalls vernichtet.


Dein Heute entscheidet über Dein Morgen. 

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

**Verantwortlich für den
Versand der Donaudeutschen
Nachrichten:**

Josef Jerger
Anebosstraße 7
67065 Ludwigshafen

 +49 (0) 6 21 57 58 76

 jerger.josef@t-online.de



**GESCHENK- &
DEKORATIONSARTIKEL**

67117 Limburgerhof | Kalmitweg 9
Telefon 0 62 36 8720 | Fax 0 62 36 4 83 33
www.metzgerei-hardt.info

Information in eigener Sache

Ich bitte die Verfasser von Beiträgen für die Donaudeutschen Nachrichten ihre Texte möglichst als Worddatei einzusenden. Alle Beiträge auf Papier müssen eingelesen und nachbearbeitet, oder je nach Qualität der Vorlage neu getippt werden, was mir zusätzlichen Zeitaufwand verursacht. PDF-Daten können nur bedingt übernommen werden. Die meisten Text- und Layoutprogramme bieten neben dem PDF-Export auch RTF (Rich-Text-Format) als Austauschformat an. Dieses Format ist für die Textübernahme besser geeignet als PDF. Bei der Texterfassung bitte keine manuellen Trennstriche eingeben. Das Layoutprogramm trennt automatisch und getippte Trennstriche müssen manuell entfernt werden.

Bei der Lieferung von digitalen Bildern achten Sie bitte auf Bildauflösung und Dateigröße. Die Auflösung sollte nicht weniger als 220 dpi haben (1-spaltig 97 mm breit = 840 px und 2-spaltig 199 mm breit = 1724 px). Bitte speichern Sie die Bilder immer als jpg-Datei. Die jpg-Datei sollte nicht kleiner als 0,8 MB und nicht größer als 2 MB sein.

Zudem ist es sinnvoller pro Artikel ein oder zwei aussagekräftige Fotos selbst auszuwählen, als mir unaufgefordert eine ganze Serie von Bildern zuzusenden. Papierfotos können selbstverständlich nach wie vor eingesandt werden.

Ich bitte alle Einsender von Beiträgen obige Hinweise zu beachten, um mir ehrenamtliche Arbeit zu erleichtern.

Josef Jerger

Impressum

Herausgeber und verantwortlich: Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz e.V., Friedrich-Ebert-Straße 106, 67346 Speyer.
Schriftleitung: Josef Jerger, Telefon 0621 575876, E-Mail: jerger.josef@t-online.de | Erscheinungsweise: 5 Ausgaben im Jahr (Februar, April, Juli als Doppelfolge, Oktober und Dezember) | Bezugspreis/Mitgliedsbeitrag: 25,- Euro im Jahr. Unterbezug nicht möglich. | Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. | Die Schriftleitung behält sich vor eingesandte Beiträge zu kürzen | **Bankverbindung: VR Bank Rhein-Neckar eG, IBAN: DE84 6709 0000 0002 1483 90, BIC: GENODE61MA2 (alt: BLZ 670 900 00, Konto Nr. 2148390)** | Satz/Layout: 4 ALL Medien GmbH, E-Mail: contact@4all-medien.de | Druck: Chroma-Druck & Verlag GmbH, 67354 Römerberg-Berghausen



Weingut & Gästehaus Brand****

Erlasene Weine, Sekte, Brände.

Gästehaus im mediterranen Stil.

Zum Wohl!

Lieferant vom Haus Pannonia in Speyer!

Weinstraße 7
67278 Bockenheim
Telefon 06359 49 44
Fax 06359 40014
info@weingut-brand.com
www.weingut-brand.com

Sommer ist die Zeit,
in der es zu heiß ist,
um das zu tun,
wozu es im Winter
zu kalt war.

Mark Twain

Zur Information!

Die Donaudeutschen Nachrichten können auch im Internet gelesen werden.

Wählen Sie

<http://donaudeutsche-speyer.de>
oder **Google news** und geben Sie **Donaudeutsche Speyer** ein, hier finden Sie auf der Startseite links das Verzeichnis der Ausgaben der Jahre 2008 bis 2018.

Viel Porto könnten wir sparen, wenn die Leser aus dem Ausland von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen würden.

Wir bitten um entsprechende Antwort an den Josef Jerger,
E-Mail: jerger.josef@t-online.de
Telefon 0621 575876.

Die Schriftleitung

Fleischerfachgeschäft Manfred Bleyl

vormals Fam. Taubel

Unsere ungarischen Spezialitäten

1 kg Paprika-Leberwurst	10.80
1 kg Paprika Blutwurst	10.80
1 kg Paprika-Schwartenmagen	12.00
1 kg Paprikawurst frisch geräuchert	12.80
1 kg Paprikawurst halbtrocken	14.80
1 kg Backenspeck mit Paprika	7.80

Bei uns erhalten Sie auch Pfälzer Spezialitäten

1 kg Hausmacher Leberwurst	9,60
1 kg Hausmacher Blutwurst	9,30
1 kg Hausmacher Schwartenmagen	10,90
1 kg Hausmacher Bratwurst	12,80
1 kg Pfälzer Saumagen	11,80
1 kg Leberknödel	10,80

Preise inkl. 7 % MwSt.

Versand zuzüglich Porto und Verpackung

Manfred Bleyl

Mutterstadter Str. 29, 67071 Ludwigshafen-Ruchheim
Telefon: 06237 80200 Fax: 06237 80212 E-Mail: M.Bleyl@web.de

**Empfehlen Sie
unsere
Donaudeutschen
Nachrichten
weiter!**

Spenden für die Pflege der erstellten Gedenkstätten

Landsmannschaft der Donauschwaben –
Bundesverband e.V.

Vereinigte Volksbank AG Böblingen

IBAN: DE53 6039 0000 0320 5500 01

BIC: GENODES1BBV

Kennwort: Gedenkstätten

Ihr kompetenter VW-Partner vor Ort



An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt
Tel. 06234 / 92 62-0, Fax 06234 / 92 62 70

www.Reifen-Heilmann.de

Tel. 0621-
573876

REIFEN HEILMANN

Reifen- und Fahrzeugservice

- PKW-, LKW- und Motorradreifen
- Ölwechsel mit Filter
- Auspuff- und Batterieservice

➔ Alles für die Druckvorstufe

➔ Datenaufbereitung (Text, Grafik, Bild)

➔ Satz- und Layouterstellung

➔ DTP von Publikationen

➔ Fremdsprachensatz (auch linksläufige Sprachen)

➔ Erstellung druckfähiger PDF-Daten



4ALL MEDIEN

Ihre Satzagentur für Printmedien

Gebring 3
D-67245 Lamsheim

☎ 06233 3534399

✉ contact@4all-medien.de

<http://www.4all-medien.de>

Übungsstunden und Gruppenabende der Donaudeutschen Trachtengruppen

Trachtengruppe Frankenthal:
Samstags von 20.00–22.00 Uhr
im Donauschwabenhaus,
Am Kanal 12b,
Telefon 06233 63310

Trachtengruppe Speyer:
Donnerstags ab 18.30 Uhr
im Haus Pannonia,
Friedrich-Ebert-Straße 106,
Telefon 06232 44190

GILLICH

Pumpentechnik



Die Beratung, der Service und die Qualität
machen den Unterschied!

Roland Gillich
Maschinenbauermeister

Hans-Böckler-Straße 63a
67454 Haßloch / Pfalz

Planung, Vertrieb, Montage und
Reparatur von

- Pumpen
- Schwimmbecken
- Beregnungsanlagen
- Teichtechnik
- Regenwassernutzung

Telefon 06324 80474
Mobil: 0172 652 9403
Fax 06324 980848
E-Mail: Gillich@t-online.de
www.gillich-pumpentechnik.de